

## Nr. 1515

### Das Geheimnis der Nakken

*Sabotage auf Heleios - die Wahrheitssucher in Gefahr*

**von Peter Gries**

*Auf Terra und im Galaktikum schreibt man den Mai des Jahres 1170 NGZ. Somit sind bereits 23 Jahre seit der*

*Befreiung der Milchstraße vom Joch des Monos vergangen, und für die meisten galaktischen Völker ist eine neue Blütezeit angebrochen.*

*Für die Träger der Zellaktivatoren gilt das nicht, denn ihre Lebenserwartung beträgt nun kaum mehr als 60*

*Jahre, nachdem die lebenserhaltenden Geräte von ES wiedereingezogen worden sind.*

*Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern*

*ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur deren zwei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die*

*Superintelligenz wieder aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene*

*Lebensspanne zu verlängern ist natürlich allen Betroffenen ein dringendes Anliegen.*

*Aber alsbald zeigt es sich, daß nicht nur die ehemals Unsterblichen ein vitales Interesse an der Wiederauffindung von ES haben. Die von Saedelaere und seinen Gefährten gemachten Funde beweisen es -*

*denn sie enthalten DAS GEHEIMNIS DER NAKKEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Ernst Ellert, Testare und Alaska Saedelaere** - Drei Männer auf Geheimnissuche.

**Sato Ambush** - Der Pararealist experimentiert.

**Nobby Sipebo** - Verwalter von Heleios.

**Paunaro, Varonzem und Shaarim** - Drei Nakken.

1.

Ganze acht Tage hatten die Feiern der Pultafer gedauert, und während dieser Zeit war es den drei Männern

unmöglich gemacht worden, den Planeten der kleinwüchsigen Menschen zu verlassen. Zaffim und die mit ihm

aus dem Paura Black Hole geretteten Artgenossen hatten auf dem Fest bestanden und die QUEBRADA

regelrecht mit Buden, Bühnen und Tanzflächen so abgeriegelt, daß der Zutritt zum Raumhafen ohne Gewalt

nicht durchführbar gewesen war. Es war Alaska Saedelaere, Testare und Ernst Ellert gar nichts anderes

übriggeblieben, als gute Miene zu diesem Spiel zu machen und abzuwarten.

Etwas makaber war ihnen die Sache mit den Feiern schon vorgekommen, hatten die Pultafer doch bei dem von

Malaudi arrangierten Angriff 160 Frauen und Männer verloren - und nur ganze 40 hatten überlebt. Diese

feierten dafür um so ausgelassener. Im Mittelpunkt des bunten und lauten Treibens stand dabei der Pultafer

Zaffim, den sie zu ihrem Helden erkoren hatten.

Es entsprach wohl der Mentalität dieser zwergenhaften Nachkommen terranischer Kolonisten des 26.

Jahrhunderts der früheren Zeitrechnung, daß sie die Trauer um die verlorenen Schwestern und Brüder

verdrängten und der Freude völlig unterordneten. Endlich, man schrieb den 20. April des Jahres 1170, wurde

den drei Männern der Start »erlaubt«. Der Abschied von Pultaf war herzlich und kurz. Zaffim versuchte zum

Abschluß noch ein paar Worte des Dankes zu finden, aber seine Zunge war so schwer von den alkoholhaltigen

Getränken, die er genossen hatte, daß es bei einem etwas zusammenhanglosen Gestammel blieb. Unter dem Jubel der Geretteten hob die QUEBRADA ab und verschwand schon bald im Glanz der orangeroten

Sonne Prat am wolkenlosen Himmel von Pultaf.

Für Alaska Saedelaere, Testare und Ernst Ellert war damit ein Kapitel ihrer Suche abgeschlossen. Das Resultat

dieser Etappe lag sicher in einem Safe der über 700 Jahre alten QUEBRADA, einem 100-Meter-Kugelraumer,

der etwas antiquiert wirkte, aber über einen modernen Autopiloten auf syntronischer Basis verfügte. Dieses

Resultat bestand aus dreizehn Splittern eines schweren, milchigweißen Kristalls. Das kleinste Fragment hatte

die Abmessungen einer Fingerkuppe, die größte etwa die eines menschlichen Mittelfingers.

Der ehemalige Maskenträger hatte die Steuerung der QUEBRADA übernommen und dem syntronischen

Piloten ein Ziel zugewiesen. Der Kurs wies von der Großen Magellanschen Wolke weg, zu der der Stern Prat

gehörte, und der Flug ging in Richtung auf das Zentrum der Milchstraße hin. Die Zielkoordinaten wiesen aber

einen Ort aus, der noch im Halo und damit fernab der nächsten Sterne und außerhalb der Milchstraße lag.

Sie suchten keinen weiteren Kontakt. Noch nicht. Erst einmal galt es, sich ausgiebig dem Fund zu widmen. Die

Abenteuer im Paura Black Hole hatten sie mit Glück und Geschick überstanden. Der Kontakt zu dem

eigenbrötlerischen Nakken Udivar war beendet worden. Das kauzige Schneckenwesen war mit seiner

terranischen Hauskatze nach Phaddon zurückgekehrt, um seine seltsamen Studien fortzusetzen.

Die drei Männer wurden von verschiedenen Sorgen geplagt. Für Alaska zählte erst einmal, daß er im Oktober

des vergangenen Jahres seinen Zellschwingungsaktivator verloren hatte. Richtiger gesagt, er hatte ihn, dem

Gebot von ES folgend, auf der Kunstwelt Wanderer abgeliefert. Die Zelldusche, die er dort erhalten hatte,

bewirkte zwar, daß sein Alterungsprozeß für 62 Jahre angehalten worden war, aber das war kein Trost. Und die

Tatsache, daß es Perry Rhodan, Atlan und den anderen Aktivatorträgern ebenso ergangen war, erst recht nicht.

Das Rätsel, warum ES die lebenserhaltenden Geräte wirklich zurückgefordert hatte, blieb bestehen.

Eigentlich konnte es sich nur um einen gewaltigen Irrtum handeln, der ES zu dieser Handlungsweise veranlaßt

hatte. Und diesen Irrtum galt es aufzuklären. Da begann aber schon das Problem, denn ES ließ sich nun einmal nicht so mir nichts, dir nichts erreichen oder ansprechen. Es war erforderlich, die Superintelligenz erst einmal zu finden.

Ernst Ellert und Testare waren zwar keine Aktivatorträger gewesen, aber ihnen drohte ein ähnliches Schicksal.

Ihre Bewußtseinsinhalte steckten in zwei fremden Körpern, die aus dem Reservoir der Barkoniden stammten.

Und diese Körper alterten.

Das Versprechen Barkons auf der Welt Kembayan hatte sich bis zu diesem Tag noch nicht erfüllt. Die beiden

warteten noch immer auf die Zurückerlangung ihrer früheren Fähigkeiten der Körperlosigkeit beziehungsweise

der Pedotransferierung. Andererseits konnte dies nur bedeuten, daß sie die Voraussetzung dafür noch nicht

erfüllt und die wahren Zeittafeln von Amringhar noch nicht gefunden hatten.

Für alle drei Männer stand es inzwischen fest, daß die Zeittafeln Informationen auch über ES enthalten mußten.

Ihre selbstgestellte Aufgabe hatte somit einen weiteren Aspekt erhalten. Es galt nicht nur die Tafeln um ihrer selbst willen zu finden.

Die erfolgreiche Suche konnte auch mit großer Wahrscheinlichkeit zur Lösung der persönlichen Probleme der

Lebenserhaltung führen. Das wiederum bezog sich aber auch auf die anderen ehemaligen Aktivatorträger.

Die dreizehn Fragmente, die sie gefunden hatten, hatte der Nakk Udivar mit den Analysegeräten des Dreizack-

Schiffs NACHADAM untersucht. Dann hatte er gesagt, daß sie Informationen enthielten. Über seine

Analysegeräte und - methoden hatte er sich aber ausgeschwiegen.

Die drei Männer hatten während der letzten Wochen ihre Erfahrungen und Ansichten ausgetauscht. Einem

Ereignis kam in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu, und das war der Besuch Ernst Ellerts mit

dem Nakken Paunaro im Jahr 1163 im Paura Black Hole. Der Nakk hatte dabei den Beweis geliefert, daß dort

nicht die wahren Zeittafeln von Amringhar liegen konnten. Gleichzeitig hatte der ehemalige Mutant aber den

Eindruck gewonnen, daß Paunaro eine wichtige Entdeckung gemacht hatte. Über diese hatte er jedoch nichts in

Erfahrung bringen können. Der Nakk hatte sich, was diesen Punkt betraf, in ablehnendes Schweigen gehüllt.

Letztlich war dies der Grund dafür gewesen, einen erneuten Vorstoß in das Black Hole zu wagen.

Aber die Auswertung der früheren Ereignisse besagte auch noch etwas anderes, und auch darin stimmten die drei Sucher überein. Die jetzt gefundenen Fragmente der Zeittafeln konnten nicht von den echten Zeittafeln stammen, denn diese hatten sich wohl nie im Paura Black Hole befunden. So hatte es Paunaro behauptet. Es mußte sich um Bruchstücke von Kopien oder sogenannten Backups handeln. Und Amringhar war nicht identisch mit dem Asteroiden des Schwarzen Loches.

Immerhin - von diesen nun gefundenen Splittern konnten sie sich Hinweise auf die wahren Zeittafeln erhoffen.

Und allein das war die weitere Suche und das Analysieren der dreizehn Splitter wert. Bis zum Erreichen des willkürlich gewählten Haltepunkts im Halo der Milchstraße übernahm der Autopilot die

Führung des Schiffes.

Die drei Männer nahmen ein Mahl nach ihrem Geschmack zu sich, denn die Speisen und Getränke der Pultafer, die sie in den vergangenen Tagen hatten »genießen« müssen, hatten ihnen nicht immer zugesagt. Dann holte Testare die dreizehn Bruchstücke aus dem Safe und breitete sie auf einem Tisch in der Zentrale aus.

Kein Splitter glich einem anderen in Größe und Form.

»Fangen wir noch einmal von vorn an«, meinte der Cappin.

Nacheinander nahm er jedes Fragment in die Hand und betrachtete es, während Alaska

Saedelaere einen ganz

primitiven Hyperfunkempfänger auf Breitbandbasis holte und einschaltete.

Ein heftiges Geknatter erklang aus dem Lautsprecher. Die Frequenzanzeige, die nur grobe Werte von Bändern

signalisierte, auf denen etwas empfangen wurde, hüpfte wild umher. Daraus ließ sich nur eins erkennen: Alle

Fragmente der Zeittafeln waren starke Strahler sehr hoher Hyperfrequenz.

Testare fügte mehrere Splitter behelfsmäßig aneinander. Bei diesem Versuch zeigte sich, daß einige Splitter

ganz offensichtlich gleiche oder passende Bruchflächen aufwiesen. Es handelte sich also wohl nicht um völlig

unabhängige Fragmente. Vielmehr entstand der vage Eindruck eines dreidimensionalen Puzzles, von dem

allerdings die größte Zahl der Teile fehlte. Ernst Ellert begann mit dem Aufbau aller zur Verfügung stehenden

Laborgeräte in einem Nebenraum der Zentrale. Saedelaere kommunizierte indessen mit der Schiffssyntronik,

um auch deren Unterstützung für die vorgesehenen Versuche gewiß zu sein. Aus den früheren Versuchen des

genialen Wissenschaftlers Sato Ambush wußte man, wie man den Informationsinhalten der Splitter würde beikommen können.

Die QUEBRADA erreichte schließlich den vorgesehenen Haltepunkt im Halo der Milchstraße.

Zu diesem

Zeitpunkt waren auch alle Vorbereitungen für die Versuche abgeschlossen. Ein genauer Plan war

ausgearbeitet worden, aus dem sich die einzelnen Schritte ablesen ließen. Mit andächtiger Miene trug Testare die dreizehn Tafelsplitter in den Laborraum. Dann begann die mühselige Kleinarbeit. Es galt, einige zig-tausend Versuchsreihen durchzuführen. Und jede davon bestand aus den Phasen: Hyperenergetische Bestrahlung, Anmessen der Veränderungen, Analysieren der Veränderungen, Aufzeichnung der Antwort-Impulsfolgen, Auswerten dieser Impulsfolgen und schließlich deren Dekodierung in verständliche Begriffe ... \*

Es war genau vier Wochen später, als sich die drei zusammensetzten, um sich gemeinsam zu beraten. Den Männern war längst klar, daß ihre Versuche, den Tafelsplittern Informationen zu entlocken, auf der ganzen Linie gescheitert waren. An ein Aufgeben dachte dennoch niemand. Testare faßte die dürftigen Ergebnisse der Laboranalysen zusammen. Sie hatten es mit den Methoden versucht, die Sato Ambush vor Jahren entwickelt hatte. Diese bestanden darin, die Splitter mit verschiedenen hyperenergetischen Impulsfolgen zu bestrahlen. Die erwartete Reaktion daraufwar, daß die Fragmente der Zeittafeln mit anderen Impulsfolgen »antworteten«. Das war in der Tat auch geschehen. Sie hatten unzählige Impulsfolgen gefunden, auf die Reaktionen erfolgt waren. Diese hatten zunächst in Frequenz- und Phasensprüngen bestanden, schließlich aber auch zu klaren Impulsfolgen geführt, die aufgezeichnet werden konnten. Die Variationsmöglichkeiten bei diesen Tests waren enorm groß, aber alles hatte letztlich nichts genützt. Die Frequenz- und Phasensprünge hatten sich in ihrer Bedeutung nicht erklären lassen. Und schlimmer noch: Alle aufgezeichneten Impulsfolgen hatten sich als nicht dekodierbar erwiesen. Diese Tatsache konnte zweierlei bedeuten. Entweder enthielten die Splitter keine sinnvollen und damit dekodierbaren Informationen. Oder aber der Zugang zu den hier verwendeten Kodes war nicht gegeben - aus welchen Gründen auch immer. Alaska Saedelaere, der vorwiegend mit dem Schiffssyntron die Auswertung der Impulsfolgen betrieben hatte, konnte dazu nur anmerken, daß die aufgezeichneten Informationen denen aus Sato Ambushs Versuchen grundsätzlich ähnelten. Eine weitere Deutung oder gar Analyse war aber nicht möglich. Was dem Wissenschaftler und Pararealisten mit Ellerts Amimotuo gelungen war, versagte bei den Fragmenten aus dem Paura Black Hole. Daran, daß die Splitter Datenträger waren, zweifelten die drei Sucher jedoch nicht. Was ihnen fehlte, war der

Schlüssel zum Inhalt.

Ernst Ellert holte etwas weiter aus, als er versuchte, ein vorläufiges Resümee zu ziehen:

»Gehen wir zurück auf das, was Testare und ich über die Zeittafeln von Amringhar wissen. Unser Wissen

stammt bekanntlich von Kytoma und bezieht sich auf den Stand der Dinge im Jahr 448.«

»Das ist lange her«, fügte der Cappin hinzu, »aber es ist noch heute von grundlegender Bedeutung.«

»Zu diesem Zeitpunkt existierten die Zeittafeln noch in ihrer ursprünglichen Form. Bei ihnen handelte es sich

um unzählige, etwa 20 Meter hohe Kristallsäulen mit einer fünfeckigen Grundfläche. An der Basis hatten diese

Kristalle einen Durchmesser von eineinhalb Metern. Nach oben hin verjüngten sie sich zu nadelfeinen Spitzen.

Auf diesen Spitzen trug jede Zeittafel einen Abstraktspeicher von der Größe und Form einer Amimotuo.

Eigentlich war eine solche Amimotuo ursprünglich nichts weiter als ein Index, ein

Inhaltsverzeichnis, der

jeweiligen Zeittafel.«

»Gleichwohl konntest du auf ihr private Dateien anlegen«, erinnerte ihn Alaska Saedelaere. »Und wenn ich

mich an Satos Worte recht erinnere, sogar die beträchtliche Zahl von 2 hoch 32 Stück.«

»Im Prinzip ist das richtig«, bestätigte Ellert. »Das gilt auch für unseren heutigen Erkenntnisstand, der besagt,

dass die Amimotuo, die ich - oder auch Testare - von Kytoma erhalten habe, nur von den unvollständigen

Backups der wahren Zeittafeln stammt.«

»Kopien müssen keine Fälschungen sein«, ergänzte Testare.

»Wichtig erscheint mir heute eine andere Tatsache«, fuhr Ernst Ellert fort. »Testares Amimotuo wurde ja im

Jahr 491 durch die von mir veranlaßte Vernichtungsschaltung zerstört. Meine Amimotuo existiert aber noch.

Sato Ambush hat damit zuletzt erfolgreich im Jahr 1146 auf Lokvorth experimentiert, als er den entscheidenden

Hinweis auf Simed Myrrh fand. Danach hat er zwar weitere Versuche angestellt, diese Experimente aber

irgendwann eingestellt, denn der Amimotuo ließen sich keine Informationen mehr entlocken. Das ist der

aktuelle Stand, der ›meine‹ Amimotuo betrifft.«

»Womit noch nicht alles gesagt ist«, ergänzte der Cappin, »was heute zählt. Kytoma ließ uns damals wissen,

dass die Zeittafeln von Amringhar vom *Chronisten von ES* erstellt wurden. Und dass sie die Geschichte der

Superintelligenz und ihrer Mächtigkeitsballung enthalten. Auch die Vorgeschichte zur Entstehung von ES soll

in den Zeittafeln gespeichert sein, ebenso wie die Entstehungsgeschichte der Völker dieser Mächtigkeitsballung

oder Daten über wichtige Persönlichkeiten. Die Verbindung zwischen den Zeittafeln und ES selbst ist damit

schon ganz hervorstechend. Noch deutlicher wird diese, wenn ich daran erinnere, daß nach Kytomas Aussage auch viele Zeittafeln existieren, auf denen die zukünftigen Aspekte, Spekulationen und Wahrscheinlichkeiten abgespeichert sind. Wer aber dieser *Chronist von ES* sein soll, darüber gibt es keine Hinweise. Auch die Querionin hat dazu nichts gesagt.«

»Ich vermute«, meinte Ernst Ellert zögernd, »daß es sich um eine Inkarnation von ES handelt oder gehandelt hat.«

»Ich verstehe, was ihr unterstreichen wollt.« Auch Alaska war nachdenklich geworden. »Die Splitter könnten uns zu den wahren Zeittafeln führen. Und die Zeittafeln zu ES.«

»Darüber waren wir uns eigentlich schon lange im klaren«, antwortete der ehemalige Teletemporarier. »Ich will auf etwas anderes hinaus. Die Amimotuos, die dreizehn Tafelsplitter, die originalen, kompletten oder die kopierten, unvollständigen Zeittafeln, sie alle müssen aus dem grundsätzlich gleichen Material bestehen. Sie müssen den gleichen geistigen und materiellen Ursprung haben. Und sie müssen folglich untereinander eine große Affinität aufweisen. Meine Amimotuo befindet sich im HQ-Hanse. Sie liegt dort ziemlich nutzlos herum, denn Sato Ambush experimentiert nach den letzten Mißerfolgen nicht mehr mit ihr. Er wandte sich anderen Problemen zu. Und NATHAN hat ähnliche Versuche, mit dem Kristall auch schon vor längerer Zeit eingestellt.

Jetzt besitzen wir aber weitere Bruchstücke des ursprünglichen Stoffes der Zeittafeln, unsere dreizehn Splitter.«

»Ich verstehe.« Ein Zucken lief über das Gesicht des ehemaligen Maskenträgers. »Wir müßten versuchen, diese Fragmente mit deiner Amimotuo zu verbinden oder zusammenzuschalten. Möglicherweise fehlt diesen Splittern nur das entsprechende Inhaltsverzeichnis einer Amimotuo. Und deshalb konnten wir keine Impulsfolge dekodieren. Das wolltest du sagen.«

Ernst Ellert nickte. »Ich meine, es ist einen Versuch wert. Vielleicht bewirkt allein die vergrößerte Menge etwas.«

»Nicht nur das«, bekraftigte der Cappin. »Es ist der einzige Weg, der für uns im Augenblick gangbar erscheint.«

Sie waren sich schnell einig. Alaska Saedelaere gab die entsprechenden Anweisungen an die Syntronik des Autopiloten, und die QUEBRADA startete unmittelbar darauf. In drei Tagen konnten sie das nächste Ziel ihrer langen Suche erreichen.

Und dieses Ziel hieß diesmal Terra.

2.

Sie nahmen schon Funkkontakt mit der Erde auf, als sie noch außerhalb des Solsystems in den Normalraum zurückgekehrt waren, denn sie wurden dazu aufgefordert. Die QUEBRADA war frühzeitig von den neuen Überwachungssystemen geortet worden, was als ein Zeichen dafür zu werten war, daß die Absicherungsmaßnahmen wieder vollständig funktionsfähig waren. Einen automatischen Antwortkode konnte die Schiffssyntronik nicht senden, da die QUEBRADA nicht zum offiziellen Bestand der auf Terra registrierten Raumschiffe gehörte. Alaska Saedelaere ließ die Impulsfolge seines persönlichen Kodes senden. Und dann folgten die von Ernst Ellert und Testare. Zusätzlich wurde über die inzwischen eingerichtete Hyperkomstrecke eine Bildidentifikation durchgeführt. Damit waren die Ankömmlinge ausreichend authentisiert. Auf Bitten der drei Sucher wurde ihnen für eine begrenzte Zeit bis zur Landung eine Kontaktperson zugeteilt. Dabei handelte es sich um eine Terranerin mittleren Alters, die sich mit dem Namen Gela Ponte vorstellte und sich freundlich nach den Wünschen der drei hinreichend bekannten Männer erkundigte. Saedelaere, der auch jetzt der Wortführer war, ging zuerst auf das wichtigste Anliegen ein. Er bat um Benachrichtigung von Homer G. Adams, dem Chef der Kosmischen Hanse. Die drei Männer ersuchten um eine möglichst baldige Unterredung nach der Landung auf der Erde. Gela Ponte veranlaßte sofort alles Erforderliche. Dann schickte sie ein Pilotsignal für den Schiffssyntron, so daß dieser selbstständig den Landeanflug und auch die Landung selbst durchführen konnte. »Uns brennen zwar ein paar wichtige Dinge auf den Nägeln«, erklärte Alaska Saedelaere der Terranerin auf dem Hyperkomschirm, »aber wir möchten auch gern etwas über die jüngsten aktuellen Ereignisse erfahren. Seit wir Anfang März des Jahres mit der Hanse-Kogge nach Nallus aufgebrochen sind, haben wir nichts mehr aus dem Solsystem oder von Perry Rhodan gehört.« »Da kann ich euch schnell helfen«, versicherte Gela Ponte. »Ich überspiele euch eine Aufzeichnung der wichtigsten Nachrichten aus dem Zeitraum seit Anfang April.« Der Bordsyntron meldete, daß er zur Aufzeichnung bereit war. Während die Sendung einlief und die QUEBRADA weiterhin Kurs auf Terra hielt, machten es sich die drei Männer bequem und ließen sich in Wort und Bild informieren. Das Hauptziel aller ehemaligen Aktivatorträger bestand unvermindert. Sie hatten beschlossen herauszufinden, was hinter den merkwürdigen Äußerungen von ES steckte. Die Superintelligenz hatte behauptet, die 20 000-

Jahre-Frist sei abgelaufen. Darum hatte sie die Zellaktivatoren zurückgefordert. Es war betrüblich für Alaska Saedelaere, daß seine Freunde bei diesem Problem noch keinen Schritt weitergekommen waren. Über Rhodans Frau waren in den Nachrichten gar keine Informationen enthalten. Die drei Sucher zweifelten nicht daran, daß auch Gesil letzten Endes nichts anderes im Sinn hatte, als ES zu finden oder den vermeintlichen Irrtum um die Abgabe der Zellaktivatoren aufzuklären. Perry Rhodan hatte sich der anderen anstehenden Probleme angenommen. Er hatte versucht, die Linguiden zu beruhigen, indem er ihnen versprochen hatte, alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit sie ihre Eigenständigkeit bewahren konnten. Damit schien er auch gewisse Erfolge erzielt zu haben, wenngleich die Lage bei den merkwürdigen Friedensstiftern nicht ganz geklärt schien. Eine wesentlich größere Gefahr ging aber seit Wochen von den Topsidern aus, die im April zehn terranische und arkonidische Kolonialwelten besetzt hatten und ihre eingenommenen Stellungen mit Waffengewalt verteidigten. Damit wollten sie ihre Forderung nach mehr Lebensraum untermauern. Der Ort, an dem dieser Konflikt mit diplomatischen Mitteln ausgetragen wurde, war das Humanidrom über Lokvorth. Hier tagte seit Mitte April das Galaktikum, ohne bisher konkrete Ergebnisse erzielt zu haben. Zusätzlichen Konfliktstoff hatte es vor diesem dramatischen Hintergrund gegeben, als ein Topsider-Raumschiff über einer Arkonidenwelt abgeschossen worden war. Nun wurden die aktuellen Nachrichten unklar und teilweise widersprüchlich. Auch das war ein Zeichen dafür, daß die galaktische Lage sehr angespannt sein mußte. Auf der einen Seite wurde behauptet, es seien Arkoniden gewesen, die den Abschuß verursacht hatten. Diese Nachricht war von Agenturen der Topsider verbreitet worden. Jüngere Meldungen, die angeblich von Atlan direkt gekommen waren, sprachen aber von einem Großkampfschiff unbekannter Herkunft, das für den - Abschuß verantwortlich sein sollte. Die Folge dieser Entwicklung war, daß die Topsider völlig durchgedreht waren. Ein galaktischer Konflikt bahnte sich an. Und Perry Rhodan befand sich mit seiner ODIN irgendwo mitten in den Krisenherden. Es war auch möglich, daß er - wie Atlan - im Zug der Entwicklungen zu anderen Ufern aufgebrochen war. Wann er zur Erde zurückkehren würde, stand noch nicht fest. Diese Nachrichten enthielten wenig Erfreuliches. So wichtig sie auch sein mochten - insbesondere im Hinblick auf die Entwicklungen innerhalb der Milchstraße -, für die drei Sucher spielten sie keine größere Rolle. Keins

der im Nachrichtenüberblick erwähnten Ereignisse berührte die eigenen Interessen direkt oder indirekt.

Sie überließen es der Syntronik, weitere weniger wichtige Einzelheiten zu empfangen und abzuspeichern. Statt

dessen interessierte die Männer mehr die Meldung, daß Homer G. Adams sofort nach der Landung zu einer Unterredung bereit war.

Inzwischen hatte die QUEBRADA die Erde erreicht. Ohne weitere Vorkommnisse landete das Kugelschiff auf

dem ihm zugewiesenen Platz des Raumhafens von Terrania.

Ein Gleiter brachte die drei Männer zu einem unterirdischen Quartier der Hanse, wo Adams inzwischen per

Transmitter eingetroffen war. Die Begrüßung der alten Freunde verlief herzlich, aber kurz. Ernst Ellert kam

dann sogleich auf den Grund ihres Besuchs zu sprechen.

»Wir brauchen die Amimotuo«, erklärte der ehemalige Mutant. »Sie liegt irgendwo in einem Tresor hier im HQ

nutzlos herum. Wir haben dreizehn Fragmente aufgespürt, die von den Zeittafeln stammen müssen. Mit Hilfe

der Amimotuo können wir ihnen vielleicht Informationen entlocken, die uns zu ES führen oder die uns gar

helfen, den Irrtum um die Zurückgabe der Aktivatoren aufzuklären.«

Homer. G. Adams hatte keinen Grund für irgendwelche Einwände. Er stimmte dem Verlangen sofort zu.

»Allerdings«, ergänzte er guten Mutes, »ich weiß nicht, wo sich die Perle befindet. Aber das ist kein Problem.

NATHAN hat längst alle Funktionen für das HQ-Hanse übernommen, natürlich auch die Verwaltung der

letzten Ersatzschrauben und Staubbeutel. Er kann uns sofort sagen, wo sich die Amimotuo befindet. Er kann

auch den unverzüglichen Transport zu eurem Raumschiff veranlassen.«

Adams ließ eine Kommunikationsstrecke zu NATHAN schalten und trug dem Supersyntron das Anliegen vor.

Als NATHAN antwortete, stand allen die Überraschung und die Enttäuschung im Gesicht.

»Die Ellert-Amimotuo«, erklärte die wohlmodulierte Kunststimme der lunaren Großsyntronik, »befindet sich

schon seit sechs Monaten nicht mehr auf Terra. Am 15. November 1169 flog Sato Ambush mit dem Dreizack-

Schiff des Nakken Willom, der ANEZFAR, zur Kultstätte der Nakken, nach Akkartil. Er folgte damit der

Einladung Willoms, die Eirene-Idinyphe ihn besorgt hatte. Auf diese Reise hat er die Amimotuo mitgenommen.«

»Das gefällt mir überhaupt nicht«, stellte Ernst Ellert betroffen fest. »Wie kann man Ambush erreichen?«

»Gar nicht«, antwortete NATHAN sogleich. »Ich habe seit seinem Abflug von ihm nichts mehr gehört. Und

damit auch nichts von oder über die Ellert-Amimotuo. Das war auch nicht zu erwarten gewesen, denn die

Nakken auf Akkartil haben sich stets hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Das entspricht nun einmal

ihrem merkwürdigen Gehabe.«

»Anfunken«, meinte Alaska Saedelaere. »Wie sieht es damit aus?«

»Das wurde routinemäßig in regelmäßigen Abständen versucht«, berichtete der Großsyntron.

»Aber ohne

Erfolg. Die Nakken antworten nicht, was auch nicht weiter verwunderlich ist. Wenn ihr etwas von Sato

Ambush wollt, müßt ihr euch schon persönlich nach Akkartil begeben. Eirene muß ebenfalls dort weilen. Ihr

werdet Unterstützung brauchen, um euch bemerkbar zu machen, denn nach meinen Informationen lehnen die

Nakken jeden Kontakt nach draußen ab, wenn sie ihn nicht selbst hergestellt haben.« Ernst Ellerts Miene verriet

alles andere als Hoffnung und Zuversicht.

»Wir haben verdammt schlechte Karten, meine Freunde«, erklärte er. »Ihr könnt euch denken warum. Hier

können wir jedenfalls nichts mehr ausrichten. Ich schlage vor, wir starten umgehend wieder.«

»Wohin soll die Reise gehen?« wollte Adams wissen.

»Nach Akkartil natürlich«, antwortete der ehemalige Mutant. »Ich sehe da ein paar Hindernisse auf diesem

Weg, aber irgendwie werden wir auch die zur Seite räumen.«

Knapp eine Stunde später hatte die QUEBRADA den Raumhafen von Terrania wieder verlassen. Die wenigen

Daten, die über Akkartil und die Geschichte der Nakken bekannt waren, hatte Ernst Ellert zuvor von NATHAN

an Bord der QUEBRADA überspielen lassen.

Der Planet Akkartil war der einzige der roten Riesensonne Rachmyn. Die Entfernung vom galaktischen

Zentrum betrug 31200 Lichtjahre in Richtung der nördlichen Westseite.

Der Planet war erstmals ins Gespräch gekommen, als es im November 1146 beim Transport der 200 Nakken

aus dem Humanidrom zu Schwierigkeiten unter ihnen gekommen war. Seit dieser Zeit galt der Planet als

Kultstätte der Nakken und als deren persönlicher Hauptstützpunkt in der Milchstraße.

Auf Akkartil hatten die Nakken ihre internen Meinungsverschiedenheiten seinerzeit klären können. Viel hatte

man darüber nicht in Erfahrung bringen können, aber es stand fest, daß dort eine Geheimloge der Schneckenartigen angesiedelt war.

Die Namen der Sonne und des Planeten hatten die Nakken festgelegt. In der früheren galaktischen Geschichte

hatten beide Himmelskörper nie eine Rolle gespielt. Die rote Riesensonne hatte nach den terranischen

Sternenkarten bis zum Jahr 1146 nur eine Kodezahl besessen, die mit ihrer galaktischen Position identisch

gewesen war.

Akkartil hatte einen Durchmesser von knapp 12 000 Kilometern. Das Klima war heiß und trocken, und die

Atmosphäre war so dünn, daß Menschen beim Betreten des Planeten zumindest auf Atemgeräte angewiesen

waren, besser jedoch Schutzanzüge trugen.

Und doch stellte das kleine Sonnensystem eine Absonderlichkeit dar. Akkartil besaß ein Black Hole mit einem

Ereignishorizont von fünf Millimetern und einer grell strahlenden Akkretionsscheibe von zehn Kilometern

Durchmesser. Dieses Schwarze Loch umkreiste den Planeten wie ein natürlicher Mond auf einer stabilen

Umlaufbahn.

Von den früheren Abenteuern Perry Rhodans und seiner Freunde her wußte man, daß auch das eigentliche

Heimatsystem der Nakken, Charif in der Tarkan-Galaxis Hangay, über ein solches Mond-Black Hole verfügte.

Niemand zweifelte daran, daß die Nakken Akkartil aus diesem Grund als Domizil gewählt hatten.

Bezeichnenderweise hatten sie den Schwarzloch-Mond nach ihrer Heimatwelt Anansar getauft.

Ganz offensichtlich war geworden, daß Akkartil einer bestimmten Gruppe von Nakken schon seit

vielen

hundert Jahren als Treffpunkt diente. Aber über den Sinn und Zweck dieser besonderen

Vereinigung hatten sich

die Schneckenartigen stets ausgeschwiegen.

In der Geographie des Planeten fiel eine Insel von etwa 1300 Kilometern Länge und 400

Kilometern Breite auf,

die über ein 8000 Meter hohes Zentralmassiv verfügte. Der Insel hatten die Nakken den Namen Shibkar

gegeben, und 500 Meter unter dem Gipfel dieses mächtigen Berges hatten sie subplanetare Anlagen errichtet

und darin ihren »Tempel«. Aus dieser zentralen Kultstätte führte ein Schacht zum Gipfel des Massivs. Und dort

wiederum befand sich eine Landeplattform für Raumschiffe sowie eine Art »Freiluft-Observatorium«, von dem

aus die Nakken die Hyperstrahlung des Black-Hole-Mondes genießen konnten.

Über die inneren Einrichtungen des Tempels war nur wenig bekannt. Nach den energetischen Fernmessungen

schiene es hier nur eine sehr bescheidene Technik zu geben. Die Hohlraumortung hatte damals im Jahr 1146 auf

einen kuppförmigen Versammlungsraum schließen lassen, der etwa 200 Meter durchmaß und 80 Meter hoch

war. Neben diesem in den Fels geschmolzenen Raum existierten etwa tausend kleine Zellen, hinter denen man

Meditationskammern vermuten konnte.

Für einen Aufenthalt von Menschen waren weder der Planet noch seine subplanetaren Anlagen besonders

geeignet. Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare fragten sich daher mit Recht, wie es Sato Ambush und

Eirene dort lange Zeit aushalten konnten. Während des Fluges ins Rachmayn-System berichtete Ernst Ellert

von den Sorgen, die er sich machte.

»Ihr wißt, daß ich bei den Nakken in Ungnade gefallen bin. Als ich versuchte, einen nakkischen Fährmann mit

seinem Dreizack-Schiff für den Flug ins Paura Black Hole zu bekommen, bin ich gegen eine Wand gerannt.

Daß es uns später dennoch gelang, den Außenseiter Udivar anzuheuern, war sicher ein glücklicher Umstand.

Wir müssen aber davon ausgehen, daß sich dieses Geschehen unter den Nakken der Milchstraße längst

herumgesprochen hat. Daß das nicht dazu beiträgt, neues Wohlwollen zu erzeugen, liegt auf der Hand. Wir

müssen sogar damit rechnen, daß die anderen Nakken sich nun erst recht ablehnend oder gar feindlich verhalten.«

Wieder ergänzte der Cappin diese Worte aus seiner Sicht:

»Wenn die Nakken auf Akkartil wissen, daß wir ins Paura Black Hole geflogen sind, dann werden sie auch

wissen, daß wir von dort die dreizehn Tafelsplitter mitgebracht haben. Haben sie ein Interesse daran, uns bei

der Dekodierung deren Inhalte zu helfen oder nicht?«

»Ganz sicher haben sie kein Interesse daran.« Ernst Ellert lachte kurz auf, aber das war mehr eine Geste der

Verzweiflung. »Ich habe meine eigene Theorie darüber, daß uns keiner der Milchstraßen-Nakken ins Paura

Black Hole fliegen wollte. Ich bin mir sicher, daß bei meinem Besuch 1163 bei den zerstörten Tafeln der Nakk

Paunaro irgend etwas entdeckt hat, das ihn geistig lahmt oder irritierte. Anders kann ich mir sein totales

Schweigen zu diesem Punkt nicht erklären. Ich sage euch, er hat eine entscheidende Entdeckung gemacht. Und

wir haben die dreizehn Tafelsplitter. Die Nakken verweigern sicher jede Unterstützung. Warum?«

»Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage«, stellte der ehemalige Maskenträger ruhig fest. »Sie wollen nicht,

daß wir das entdecken oder erfahren, was Paunaro festgestellt hat.«

»So ist es!« stimmte Ellert entschieden zu. »Nun haben wir aber die Splitter der Zeittafeln. Die Nakken werden

folglich alles tun, damit wir ihr Rätsel oder ihren Inhalt *nicht* entschlüsseln.« »Sie werden uns also nicht

helfen«, stellte Testare fest. »Aber ist das alles? Werden sie nicht versuchen, uns die Splitter abzujagen, um so

jede Gefahr einer Entdeckung des vermuteten Geheimnisses von vornherein abzuwenden? Nach meiner Logik

wäre das die richtige Handlungsweise.«

»Nach meiner auch«, bestätigte Saedelaere trocken. »Aber die Nakken haben ihre eigene, uns meist

unverständliche Logik.«

»Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen.« Ernst Ellert schlug zur Unterstreichung seiner Worte mit

der flachen Hand auf das Hauptpult. »Wir brauchen die Amimotuo. Und die befindet sich auf Akkartil. Wir werden Schwierigkeiten auf der Welt der nakkischen Kultstätte bekommen, aber wir laufen in keine tödliche Gefahr. Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, als den einmal eingeschlagenen Weg konsequent fortzusetzen.« In diesem Punkt stimmten ihm Alaska und Testare vorbehaltlos zu.

3.

Sie hatten beschlossen, sich harmlos und unwissend zu verhalten. Daher hatten sie auf eine Anmeldung über Normal- oder Hyperfunk verzichtet und sich ganz offen und ohne besondere Eile dem Planeten genähert.

Womöglich hätten sie mit einem anderen Verhalten die Geister der Nakken nur unnötig aufgeschreckt und damit ihre sicher nicht günstige Ausgangssituation nur noch mehr verschlechtert. Der Black-Hole-Mond stand auf der Seite, die ihrer Einflugschneise abgewandt war. Für allzu unwissend sollte man sie jedoch nicht halten.

Auch einer geringen Gefahr galt es auszuweichen, wann immer das ging. Die Funkempfänger waren eingeschaltet und suchten pausenlos neben den Standardfrequenzen für eine

Kontaktaufnahme auch die übrigen Bänder ab. Aber alles blieb still. Auch in jeder anderen Hinsicht rührte sich auf Akkartil absolut nichts. Die Energieorter zeigten keine hervorstechenden Signale, und der Raum ringsum war leer.

Aber jeder der drei Männer wußte, daß dies eine trügerische Ruhe sein konnte. Ihre Sinne blieben wachsam.

Die Bordsyntronik schlug als Landeplatz den Fuß des Gebirgsmassivs der Insel Shibkar vor. Das entsprach Alaskas Vorstellung, denn direkt auf dem »heiligen Everest«, wie Testare scherhaft bemerkte, wollte er nicht

landen. Diese Provokation wäre zu deutlich gewesen.

Sie zeichneten Bilder vom Bergmassiv auf. Die Landefläche auf dem Gipfel war deutlich zu erkennen. Dort

befanden sich wider Erwarten keine Raumschiffe. Auch an anderen Stellen Akkartils konnten keine Raumer entdeckt werden.

In fast gemächlichem Flug senkte sich die QUEBRADA nach unten und peilte das vorgesehene Landegebiet

an. Hier herrschte eine wüstenähnliche Landschaft ohne jede Flora vor. Zahlreiche größere und kleinere

Felsbrocken brachten nur wenig Abwechslung in diese Öde. Die drei Männer in der QUEBRADA zeigten sich von diesen Bildern wenig beeindruckt.

Sie warteten auf Reaktionen. Und die kamen.

Kaum hatten die Landestützen der QUEBRADA den Boden Akkartils berührt, da meldete sich die

Bordsyntronik.

»Dreizack-Raumer der Nakken im Anflug.«

»Woher kommt der denn plötzlich?« Testare staunte.

»Vermutlich von einem subplanetaren Hangar auf der anderen Seite des Planeten«, teilte der Syntron mit. »Das

Schiff kommt dicht über der Oberfläche direkt auf uns zu und steigt dabei langsam in die Höhe.«

Auf den Bildschirmen war das Raumschiff nun zu sehen. Um welches der Dreizack-Schiffe es sich handelte,

ließ sich nicht feststellen.

»So dürtig können die technischen Einrichtungen der Nakken also doch nicht sein«, überlegte Alaska

Saedelaere laut, »da sie uns relativ schnell ausgemacht haben. Sie müssen zumindest über ein Ortungs- oder

Frühwarnsystem verfügen.«

»Ich habe nicht angenommen«, meinte Ernst Ellert, »daß sie hier völlig schutzlos leben.«

»Ankündigungssignal auf Normalfrequenz«, meldete der Syntron.

Kurz darauf hörten die drei Männer die typische sonore Stimme eines Nakken, wobei der Bildschirm jedoch

dunkel blieb:

»Ich rufe die fremden Eindringlinge in dem Kugelschiff. Ihr habt ohne Erlaubnis oder Einladung unser

Hoheitsgebiet betreten. Verlaßt sofort diesen Planeten!«

Alaska Saedelaere zog den Mikrofonring heran und antwortete: »Ich begrüße dich, Nakk. Leider hast du keinen

Namen genannt. Ich bin Alaska Saedelaere, und unser Schiff ist die QUEBRADA. Bei mir befinden sich Ernst

Ellert und Testare. Wir haben nicht vor, euer Hoheitsgebiet zu verletzen. Hier auf Akkartil befindet sich einer

unserer Freunde. Sein Name ist Sato Ambush. Wir werden auf dem schnellsten Weg wieder verschwinden,

wenn eine persönliche Unterredung zwischen Sato Ambush und uns stattgefunden hat.«

Das Dreizack-Schiff hatte inzwischen eine Position in einigen Kilometern Höhe direkt über der QUEBRADA

bezogen. Hier stand es still. Der Syntron äußerte die Vermutung, daß es sich bei dem Schiff um die TARFALA

handelte. Zumindest hatte er das aus den Informationen geschlossen, die ihm von NATHAN auf Terra

zugespielt worden waren.

»Dann müßte der Nakk Paunaro sein«, folgerte Ernst Ellert und verzog das Gesicht. »Er kennt uns sehr gut,

denn mit ihm und Gesil flohen wir seinerzeit von der Erde, als wir das Gefängnis von Uxbataan verlassen

hatten. Ich fürchte aber, er wird sich jetzt stur stellen.«

Der frühere Mutant sollte recht behalten. Paunaro, vorausgesetzt er war der Sprecher in dem Dreizack-Schiff,

reagierte gar nicht auf Saedelaeres Worte. Bei den drei Männern entstand sogar der Eindruck, daß er diese gar

nicht gehört hatte, denn die nächste Mitteilung lautete ganz lapidar:

»Verlaßt sofort diesen Planeten! Dies ist die letzte Aufforderung. Wenn das fremde Schiff nicht innerhalb von

zwei Minuten startet, eröffne ich das Feuer! Es erfolgt keine weitere Warnung.«

Das klang bedrohlich, aber Alaska Saedelaere ließ sich davon nicht einschüchtern.

»Paunaro!« sagte er eindringlich. »Wir kommen als Freunde. Wir müssen Sato Ambush sprechen. Das ist

alles.«

Der Nakk antwortete nicht, und die von ihm gesetzte Zwei-Minuten-Frist war schnell verstrichen. Der Syntron

machte die Männer darauf aufmerksam und empfahl den sofortigen Start.

»Wir bleiben«, erklärte Alaska entschieden, obwohl er auch über den Normalfunksender sprach.

»Wir bleiben,

bis wir Sato gesprochen haben.«

Der Syntron schaltete von sich aus die nicht besonders starken Defensivschirme ein. Das war eine routinemäßige Vorsichtsmaßnahme, aber bei einem konzentrierten Angriff des Dreizack-Schiffs hätte der

Schirm nicht lange standgehalten. Das wußten die drei Sucher.

»Die Frist ist abgelaufen«, teilte Testare mit.

Im selben Moment waren auf den Bildschirmen mehrere Einschläge in den Planetenboden zu sehen.

»Acht Einzelschüsse zur gleichen Zeit«, meldete der Syntron.

Der Nakk hatte tatsächlich gefeuert, aber seine Schüsse ließen sich als Warnungen interpretieren, denn sie lagen

im exakten Umkreis von eintausend Metern um die QUEBRADA herum.

Kurz darauf trug die dünne Atmosphäre das grollende Geräusch der Einschläge heran.

»Verdamm!« schimpfte Ellert. »Der verrückte Kerl meint es ernst.«

Als ob der Nakk das gehört hätte, erklang es aus dem Funkempfänger:

»Der nächste Feuerschlag erfolgt in zwei Minuten. Dann liegen alle acht Zielpunkte aber übereinander und

genau auf dem Raumschiff der fremden Eindringlinge.«

»Er tut immer noch so, als ob er uns nicht kennt«, schimpfte der Cappin. »Wie kann er nur so borniert sein.«

»Es ist Paunaro«, sagte Alaska Saedelaere nachdenklich. »Und er spaßt nicht. Ich denke, daß wir wieder

abziehen. Etwas anderes hat keinen Sinn.«

Er sprach noch einmal ins Mikro:

»In Ordnung, Paunaro. Wir geben nach und starten. Bist du wenigstens bereit, eine Botschaft von uns an Sato

Ambush zu übermitteln?«

Es erfolgte keine Antwort.

»Sturer Bock!« schimpfte der frühere Maskenträger. »Ich versichere dir, daß in dieser Sache das letzte Wort

noch nicht gesprochen worden ist. Aber zu deiner Beruhigung, Nakk, wir starten jetzt!«

Auch darauf erfolgte keine Antwort. Dann aber knisterte es kurz, und das war ein sicheres Zeichen, daß die

benutzte Frequenz von einem zweiten Sender überlagert wurde.

»Nicht starten!« erklang eine weibliche Stimme.

»Eirene!« folgte Saedelaere sofort. »Wo steckst du?«

»Im Innern des Zentralmassivs«, antwortete Rhodans Tochter sogleich. »Ich habe eben erst von eurer Ankunft

erfahren. Bleibt vorerst, wo ihr seid. Ich habe über Willom veranlaßt, daß Paunaro nicht auf euch feuert.«

»Sehr schön!« Der Mann atmete auf. Auch die angespannten Gesichtszüge von Testare und Ernst Ellert

lockerten sich. »Wir haben nicht die Absicht, die Kultstätte der Nakken zu entweihen oder ihr Hoheitsgebiet zu

verletzen. Ein anderer Grund führt uns nach Akkartil. Wir müssen unbedingt mit Sato Ambush sprechen.«

»Ich kann Sato nicht so schnell erreichen!« antwortete die Frau. »Aber ich werde tun, was ich kann. Worum

geht es denn?«

»Wir müssen ihn persönlich sprechen«, erklärte Saedelaere. »Und zwar hier an Bord der QUEBRADA. Und er

soll die Amimotuo mitbringen.«

»Wartet!« bat Eirene. »Und bleibt, wo ihr seid. Ich melde mich wieder, aber das kann eine Weile dauern.«

Von Paunaro war danach nichts mehr zu hören. Sein Raumschiff blieb aber auf der bisherigen Position direkt

über der QUEBRADA.

Die drei Männer waren mit dieser unerwarteten Wende natürlich zufrieden. Daher faßten sie sich auch in

Geduld, selbst als nach einer halben Stunde immer noch keine neue Nachricht von Eirene gekommen war.

Dann aber meldete sich die Syntronik und blendete ein neues Bild ein.

»Es nähert sich ein geschlossener Gleiter.«

»Vergrößerung!« verlangte Alaska Saedelaere.

Durch die transparente Kuppel des einfachen Gleiters konnten sie den Kopf einer männlichen Gestalt sehen.

Besonders auffällig war das schwarze, nur millimeterlange Kopfhaar.

»Es ist Sato«, stellte Ernst Ellert fest. »Er konnte sich wohl nicht anmelden. Der Schlitten besitzt ja nicht

einmal eine Funkantenne und damit wohl auch kein Funkgerät.«

»Eirene ist auch verstummt«, fügte Testare hinzu.

Saedelaere ließ eine Schleuse öffnen, so daß der Pararealist mit seinem Gleiter in die QUEBRADA einfliegen

konnte.

Wenige Minuten später war die Einschleusung abgeschlossen und der Hangarraum wieder mit normaler

Atmosphäre gefüllt. Testare war inzwischen Sato Ambush entgegengegangen. Gemeinsam, kamen die beiden dann in die Zentrale.

Der Pararealist machte den gewohnten Eindruck. Er trug einen kleinen Koffer bei sich, den er nach der

herzlichen Begrüßung öffnete. Aus dem Behälter holte er die Amimotuo hervor.

»Bitte sehr, meine Freunde«, sagte er schlicht. »Eirene hat zwischen den Nakken vermittelt und diesen Besuch

ermöglicht. Welches Problem hat euch dazu gebracht, mich hier aufzusuchen? Und wozu braucht ihr die Amimotuo?«

Er legte den straußeneigroßen Kristall mit den zahllosen Facetten auf dem Tisch ab.

Testare hatte inzwischen aus dem Tresor das Tablett mit den dreizehn Tafelsplittern geholt. Dies stellte er neben die Amimotuo.

Alaska Saedelaere wartete mit seinen Erklärungen, bis der Pararealist einige der Stücke prüfend in den Händen

gehalten hatte. Dann berichtete er über die Herkunft der Fragmente der Zeittafeln und über ihre bisherigen und

ergebnislosen Versuche, ihnen lesbare Daten zu entlocken.

Ambush unterbrach den ehemaligen Maskenträger nicht einmal. Die drei Männer gewannen den Eindruck, daß

der kleine Terraner immer nachdenklicher wurde, während er zuhörte.

Alaska erwähnte auch Ernst Ellerts Besuch im Paura Black Hole im Jahr 1163 und das dabei beobachtete,

merkwürdige Verhalten Paunaros sowie die möglichen Schlußfolgerungen daraus. Auch auf die anderen

Überlegungen der drei Sucher zu diesem Problemkreis ging er ein.

Zum Schluß trug er ihre Theorie vor, gemeinsam mit der Amimotuo Informationen aus den Tafelsplittern zu

holen.

»Eirene«, murmelte Sato Ambush ohne rechten Bezug zu dem, was Alaska berichtet hatte. »Ihr Wort zählt bei

den Nakken. Und meins eigentlich auch. Da ist etwas sehr seltsam. Besonders dann, wenn es um Paunaro geht.

Ich weiß nicht so recht, aber bei gewissen Themen kommen mir die Burschen doch etwas ...« Sein Gemurmel erstarb.

»Was hältst du von unserem Plan?« Alaska Saedelaere übergang das Selbstgespräch des kleinwüchsigen

Wissenschaftlers. »Ich meine das Experiment mit der Amimotuo und den Splittern.«

Sato Ambush blickte auf und starre die drei Männer an. Es schien, als sei er gerade aus einem Traum erwacht,

denn nun sprach er klar und deutlich:

»Der Plan ist ausgezeichnet. Um es genau zu sagen, er fasziniert mich. Diese Splitter als Ergänzung zur

Amimotuo, mögliche neue Wege im Experiment, mögliche neue Informationen. Es ist wohl nicht ganz ohne

Bedeutung, daß die Splitter nicht von den Originalen stammen, aber es ist besser, die Splitter zu besitzen, als

gar nichts. Ja, meine Freunde, euer Vorhaben ist gut und richtig und äußerst wichtig.«

»Wir können die Amimotuo mitnehmen?« fragte Ernst Ellert.

»Nicht nur sie.« Der Pararealist lächelte. »Das geplante Experiment fasziniert mich nicht nur. Ich möchte es

gemeinsam mit euch durchführen, zumal ich nicht glaube, daß ihr ohne meine Hilfe einen schnellen Erfolg

erzielen werdet. Ihr könnt also die Amimotuo mitnehmen - aber auch mich.«

\*

Diese spontane Zusage Ambushs stieß natürlich auf große Resonanz.

»Besser konnte es gar nicht kommen«, stellte Ernst Ellert zufrieden fest. »Nur fürchte ich, daß du hier die

Experimente nicht durchführen kannst. Nach unseren Vermutungen haben die Nakken etwas dagegen. Und

dieser Paunaro macht mir auch noch ein paar Sorgen.«

»Du hast recht«, bestätigte der Pararealist. »Hier fehlen mir sowieso die technischen Voraussetzungen für die

Experimente.«

»Also zurück nach Terra?« fragte Testare.

»Ich weiß einen besseren Ort.«

»Dann hole deine persönlichen Utensilien aus dem Nakkentempel«, drängte Ellert.

»Verabschiede dich von

Eirene, und schon können wir starten.«

»Ich werde gar nichts holen«, erklärte Sato Ambush. »Es wäre unklug, wenn ich mich noch einmal in den Berg

begäbe. Das könnte zu unvorhersehbaren Komplikationen führen. Nein, meine Freunde. Ich bleibe jetzt direkt

auf eurer QUEBRADA. Eirene lasse ich eine Nachricht zukommen, damit sie informiert ist. Das ist alles.«

»Du meinst«, fragte der ehemalige Maskenträger. »Paunaro und seine Freunde könnten Einwände haben, wenn

du Akkartil spontan verläßt? Du vermutest, daß sie versuchen würden, dies zu verhindern? Oder wollen sie nur

nicht, daß du uns hilfst?«

Sato Ambush überlegte einige Sekunden und sagte dann entschieden:

»Bitte, laßt uns sofort starten.«

»In Ordnung«, räumte Saedelaere ein. »Wohin soll die Reise gehen?«

»Erst einmal ein Stück weg von hier«, verlangte der Pararealist. »Und dann brauche ich eure Funkanlage, um

Eirene zu informieren.«

Startvorbereitungen brauchten nicht getroffen zu werden. Seit dem Auftauchen des Dreizack-Schiffs

TARFALA genügte ein Wort Saedelaeres an den Syntron, um abzuheben.

Sato Ambush bekam auf einer von ihm gewählten Frequenz sofort Kontakt zu Rhodans Tochter.

Die

Information, die er an sie absetzte, war knapp und wenig aussagekräftig, aber es erfolgte keine Rückfrage durch

Eirene.

»Ich bin für ein paar Tage nicht auf Akkartil«, sagte der Wissenschaftler nur. »Ich muß etwas Dringendes für

meine Freunde erledigen, das keinen Aufschub duldet.«

Alaska gab den Startbefehl.

Die QUEBRADA stieg nun schnell in die Höhe und wich dabei der über ihr lauernden TARFALA aus. Es war

allen vier Männern an Bord klar, daß Paunaro sie problemlos beobachten konnte. Sie warteten auch auf eine

Reaktion. Als diese kam, fiel sie jedoch anders aus, als sie sich das vorgestellt hatten.

»Hier spricht Paunaro!« dröhnte der sichtlich erregte Nakk. »Sato, wenn du glaubst, ich hätte deine Nachricht

an Idinyphe nicht gehört, dann irrst du dich. Kehre sofort um! Wenn du Akkartil jetzt verläßt, wirst du es nie

wieder betreten dürfen. Unsere Einladung an dich wird sich nicht wiederholen. Und auch in jeder anderen

Hinsicht kannst du dann nicht mehr mit unserer Unterstützung rechnen. Du weißt, was das für einen

Pararealisten bedeutet. Kehre sofort um! Dies war meine letzte Warnung!«

Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare starrten den kleinen Mann in seinem langen Kimono fragend an,

aber der lächelte versonnen.

»Jetzt«, sagte er gelassen, »habe ich den logischen Beweis dafür, daß wir auf der richtigen Spur sind. Wir

kehren auf keinen Fall um! Diese emotionale Reaktion Paunaros gibt mir zu denken. Sie ist sehr ungewöhnlich

für einen Nakken, und sie kann nur bewirken, daß ich mich in meiner getroffenen Entscheidung bestärkt fühle.«

Die QUEBRADA beschleunigte weiter, und die TARFALA blieb bewegungslos über dem Planeten stehen.

Paunaro schien eingesehen zu haben, daß er Ambush nicht hatte aufhalten können.

»Es wird Zeit«, meinte Alaska Saedelaere, »daß du uns sagst, welchen Kurs wir nehmen sollen.«

»Wir brauchen ein modernes, mit allen Raffinessen ausgestattetes Laboratorium auf einem Planeten, wo uns

niemand stört«, entgegnete Sato Ambush. »Dann haben wir die besten Voraussetzungen für die Untersuchungen erfüllt. Und wo finden wir die? Auf der alten WIDDER-Welt Heleios!«

4.

Nobby Sipebo war im Jahr 1132 auf dem Planeten Heleios des Seriphos-Systems geboren worden. Heute, im

Jahr 1170 zählte er folglich 38 Lebensjahre. Das Besondere an ihm war, daß er der einzige Mensch der

Milchstraße war, der sein ganzes Leben auf Heleios verbracht und noch nie den Boden eines anderen

Himmelskörpers betreten hatte. Er hatte nicht einmal einen der vier Monde von Heleios jemals besucht.

Seine Eltern waren lange vor seiner Geburt als Angehörige der Organisation WIDDER nach Heleios

gekommen und hatten hier beim Aufbau des Ausweichstützpunkts mitgewirkt. Früher, im 5. Jahrhundert NGZ,

war Heleios ein geheimes Hansekontor gewesen. Es hatte sich daher für die Organisation WIDDER in

besonderem Maß angeboten.

Bis zum Herbst 1144, als Nobby gerade zwölf Jahre alt gewesen war, war der Planet trotz der intensiven

Ausbauarbeiten eine ruhige und fast beschauliche Welt gewesen. Denn an der Oberfläche war von den

Aktivitäten der WIDDER kaum etwas festzustellen gewesen.

Mit dem Untergang des damaligen WIDDER-Hauptstützpunkts war dann aber Heleios plötzlich zum Leben erwacht. Das bisherige Ausweichquartier, das sich jahrzehntelang im Dornröschenschlaf befunden hatte, war zur neuen Zentrale der Widerstandsorganisation auserkoren worden. Diese Ereignisse waren für den zwölfjährigen Nobby damals ohne Bedeutung gewesen. Er hatte sich mit der Einsamkeit und der älteren Schwester Youhami auseinanderzusetzen gehabt. Sein Vater, der als einer der Spezialisten des Stützpunkts gegolten hatten, war nun nur noch selten für ihn dagewesen, denn Männer wie Sato Ambush oder Homer G. Adams hatten ihn mit Arbeiten eingedeckt.

Nobby erinnerte sich heute noch gut an die sich überstürzenden Ereignisse vor 24 Jahren, als von Heleios aus die Endphase der Herrschaft von Monos und den Cantaro eingeläutet worden war. Durch Zufall war er in das Geschehen verstrickt worden, als Sato Ambush das Rätsel der Todesimpulse der Cantaro lösen wollte.

Ein Jahr später war Monos erledigt gewesen. Und von da an war es schnell wieder ruhiger auf Heleios geworden. Sechs Jahre nach diesem historischen Ereignis sammelte die Führung der LFT alle Terraner und deren Nachkommen ein, um die Erde neu zu besiedeln. Auch Nobbys Eltern hatten sich da entschlossen, Heleios den Rücken zu kehren und nach Terra zu gehen. Natürlich war Youhami ihnen gefolgt. Der junge Mann hatte zu diesem Zeitpunkt seine Ausbildung weitgehend abgeschlossen gehabt. Und er hatte ein ganz neues Verhältnis zu Heleios gewonnen. War früher die Einsamkeit sein größter Feind gewesen, so sehnte er sie heute herbei.

Seine Eltern hatten überrascht reagiert, als er ihnen mitteilte, daß er hierbleiben wolle. »Junge!« hatte Mara damals gesagt. »In zehn Jahren kräht kein Hahn mehr nach Heleios. Der ganze Stützpunkt wird eingefroren. Nur ein paar Roboter werden hier noch wachen.« »Und wenn ich der einzige Mensch sein sollte«, hatte er geantwortet. »Ich bleibe hier.« Es war so gekommen, wie seine Mutter es gesagt hatte. Ein Jahr nachdem die Eltern den ehemaligen WIDDERStützpunkt verlassen hatten, lebten hier noch zwölf Menschen. Und deren Aufgabe bestand darin, weiterhin ein paar Roboterkolonnen Räume und Hallen zu versiegeln, die Syntroniken mit entsprechenden Aufgaben zu programmieren und den völligen Abzug der letzten Menschen vorzubereiten.

Zu diesem Zeitpunkt war Nobby Sipebos Antrag bereits bewilligt worden. Er würde der offizielle Verwalter des stillgelegten Stützpunkts sein, wenn die letzten Helfer den Planeten verlassen hatten. Er hatte sich innerlich auf das Eremitendasein eingestellt. Er hatte den Tag herbeigesehnt, an dem die letzten Mitarbeiter der früheren Organisation den Planeten verlassen sollten. Dieser Tag war dann noch

schneller gekommen, als er es erhofft hatte.

Seit zwölf Jahren lebte der Mann praktisch allein auf Heleios. Zweierlei dreimal im Jahr kam ein Kurierschiff zu einer kurzen Kontrolle, ansonsten geschah hier nichts. Und diese Besuche hatten in den letzten vier Jahren auch noch nachgelassen. Meistens beschränkten sich die Erkundigungen von Terra aus auf eine Routineanfrage über Hyperfunk.

Das war das Leben, das sich der junge Mann gewünscht hatte. Er konnte sich ganz seinen verschiedenen wissenschaftlichen Studien widmen, standen ihm doch mehrere Großsyntroniken, eine nahezu unbegrenzte Zahl von Robotern aller denkbaren Spezialisierung, zahlreiche Laboratorien oder Werkstätten und dergleichen mehr zur Verfügung.

Die eigentliche Aufgabe als Verwalter kostete ihn kaum Zeit. Ein Rundgang pro Woche in einer der Sektionen, das war alles. Es gab keine Vorkommnisse, denn alles war perfekt eingemottet worden.

Der eigentliche ehemalige WIDDER-Stützpunkt lag auf dem größten der neun Kontinente. Die meisten Anlagen waren subplanetar in einem riesigen Gebirge untergebracht, dessen höchste Gipfel sich bis 10000 Meter emporreckten. Die Anlagen reichten bis in eine Tiefe von drei Kilometern und unterteilten sich in zehn Ebenen, die nicht einmal zur Hälfte je voll genutzt worden waren.

Um sie alle zu begehen, würde der Mann ohne technische Hilfsmittel einige Monate benötigen. Zu diesem zentralen Bereich, in dessen oberster Ebene die Laboratorien und Fertigungsstätten untergebracht waren, gehörten ferner unterirdische Hangars für Raumschiffe, die durch Stollen mit der Zentralstation verbunden waren. Und zum Sicherheitssystem selbst zählten die Ortungs- und Hyperfunkanlagen auf Alkaios, dem größten - der vier Heleios-Monde. Über die Funksysteme bestand auch die einzige Verbindung nach Terra oder zu anderen Welten, aber außer den Routinemeldungen und ein paar persönlichen Botschaften an seine Eltern hatte der einsame Mann diese noch nie benutzt.

Nobby Sipebos einziger Gesprächspartner in dieser technischen Eremitage war Tante Betty. Dabei handelte es sich um eine Einzelanfertigung eines kleinen technischen Wunderwerks, das die Spezialisten der ODIN im April 1146 für den damals Vierzehnjährigen gebaut hatten.

Durch die Todesimpulse der Cantaro war der Junge damals schwer verletzt worden. Und dabei hatte er seinen Spielgefährten Olifant, einen flugfähigen Kleinroboter, den sein Vater hergestellt hatte, verloren. Nach seiner Genesung hatte Perry Rhodan die Zeit für einen Besuch bei dem Jungen gefunden und ihm Tante

Betty als Geschenk überreicht.

Der ursprüngliche Zweck des »syntronischen Wurms« (wie Vater Sipebo das Ding genannt hatte) hatte allein darin bestanden, den oft allein spielenden Jungen zu überwachen und die Eltern zu alarmieren, wenn ihm etwas zugestoßen sein sollte. Daneben erfüllte Tante Betty aber die Rolle eines Spielgefährten, und sie hatte den Jungen über manchen langweiligen Tag hinweggetröstet.

Nobby hatte schon sehr bald das gleiche Interesse wie sein Vater an technischen Dingen entwickelt. Als er erfahren genug war, hatte er weitere Funktionen und Sensoren in Tante Betty integriert. Heute stellte die auf Gravobasis flugfähige Kleinsyntronik mit zahlreichen Sensoren und Funktionssendern ein High-Tech-Gerät von besonderer Art dar.

Auf den ersten Blick erinnerte Tante Betty an einen überdimensionalen Wurm mit zwei großen Ohren. Der schneeweisse und hochelastische Körper war etwa vierzig Zentimeter lang, an einigen Stellen etwas eingeschnürt und insgesamt etwas verkrümmt. Das Material der Außenhaut war aus einem speziell modifizierten Plast hergestellt und fühlte sich an wie ein weiches Fell.

An dem Ende saß ein flacher, ebenfalls weißer Kopf mit einem funkelnenden Augenpaar. Dabei handelte es sich um breitbandige optische Sensoren von orangeroter Farbe mit einem schwarzen Kern.

Dann stachen die übergroßen, schwarz-weiß gestreiften Ohren hervor. In ihnen befanden sich die Antennen der technischen Systeme, aber auch die Strahler der Gravoeinrichtung sowie periphere Einrichtungen anderer Kommunikationssysteme.

Der syntronische Wurm sprach Nobby Sipebo am Morgen des 24. Mai 1170 nach dem Frühstück an:

»Es ist Freitag, Nobby. Also mußt du einen Kontrollgang durchführen.«

»Ach ja.« Versonnen starnte der Mann aus dem Fenster der Blockhütte, die er in der Nähe des Haupteingangs zu den unterirdischen Anlagen gebaut hatte. »Was steht heute auf dem Plan?«

»Die Werkstatt-500«, antwortete Tante Betty.

Die Bezeichnung, so erinnerte sich Nobby Sipebo, war kurz nach dem Ausschalten Monos' geprägt worden,

denn in dieser langgestreckten Fabrikationshalle mit zahllosen Labors und Fertigungsräumen für Mikromodule war 1146 die Spezialmaske des Vario-500 hergestellt worden, in der Anson Argyris als Perry Rhodan zum Treffen mit Monos gegangen und umgekommen war.

Der Trakt ragte zu gut vier Fünfteln in den Berg, und er gehörte nicht zum eigentlichen Zentralbereich des früheren Stützpunkts. Nobby konnte ihn in einem bequemen halbstündigen Fußmarsch erreichen.

Das Wetter

an diesem Tag war vielversprechend. Er winkte Tante Betty, und gemeinsam verließen beide die Blockhütte.

Der Hausroboter würde während der Abwesenheit die notwendigen Aufräumarbeiten erledigen. Der einsame Mann war sich sicher, als er mit gemächlichen Schritten den nächsten Hang erkloamm, daß dieser

Tag so gleichmäßig verlaufen würde wie alle anderen zuvor. Ein Kurier oder eine Hyperfunkanfrage waren in den nächsten drei Wochen nicht zu erwarten. Es war alles ruhig auf Heleios. Er schritt vor sich hin und genoß die Ruhe der Natur an diesem Morgen, bis hinter einem Waldstück der Eingang zur Werkstatt-500 sichtbar wurde.

Tante Betty glitt lautlos wenige Meter vor ihm in Kopfhöhe voraus. Es war schon verwunderlich, als sie plötzlich stoppte und Nobby Sipebo ihren Kopf zuwandte und ihn anstarrte.

»Was hast du?« fragte der Mann.

»Ich empfange gleichzeitig zwei verschiedene Informationen«, teilte der syntronische Wurm mit seiner weiblichen Stimme mit. »Und beide haben wohl nichts miteinander zu tun.«

»Ein Scherz, Betty? Was du sagst, ist kaum vorstellbar.«

»Kein Scherz.«

Da ahnte Nobby Sipebo, daß dieser Tag und vielleicht auch ein paar weitere Tage anders verlaufen würden, als er es erwartet hatte.

\*

»Die erste Meldung kommt vom Mond Alkaios. Absender ist eine unabhängige Kontrollkomponente. Die

zentrale Steuereinheit der Hypersender ist ausgefallen. Das Reservesystem kann aus unbekannten Gründen die

Funktion nicht übernehmen. Die Instandsetzungssysteme können nicht in den Raum der Steuereinheit gelangen,

aus welchen Gründen auch immer. Praktisch bedeutet das, daß du im Augenblick keine Hyperfunknachricht

über eine Entfernung von mehr als zwei Lichtjahren absetzen kannst, denn weiter reichen die kleinen

Sendeanlagen nicht.«

»Das ist ja unglaublich«, meinte Nobby Sipebo. »Da muß der Zahn der Zeit am Werk gewesen sein. Oder gibt

es andere Gründe für diese Störung? Wurden Raumschiffe beobachtet?«

»Ich halte Rückfrage«, teilte Tante Betty mit.

»Nein.« Der Stützpunktverwalter beantwortete seine Frage selbst. »Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte ich

es längst erfahren.«

Das bestätigte der syntronische Wurm. Es lag auch an keiner Stelle der Überwachungssysteme eine Meldung

vor.

»Und die andere Nachricht?« fragte Sipebo.

»Es nähert sich ein Raumschiff, das den Namen QUEBRADA trägt. Ein solches Schiff ist weder mir noch einer

der Syntroniken, mit denen ich Verbindung aufgenommen habe, bekannt. Die Besatzung besteht aus vier

Personen, und alle vier haben hochkarätige Namen.«

»Spann mich nicht auf die Folter, Wurm!«

»So sollst du mich nicht nennen«, beschwerte sich Tante Betty. »Es handelt sich um Alaska Saedelaere,

Testare. Ernst Ellert und Sato Ambush.«

»Du sollst nicht scherzen, Wurm, auch wenn ich dich kränke.«

»Ich scherze nicht. Da naht tatsächlich der gute alte Sato. Vielleicht will er nach dem Rechten sehen.«

»Sato Ambush?« Nobby Sipebo legte die Stirn in Falten. »Das sieht eher nach Arbeit aus. Kannst du eine

Bildsprechverbindung herstellen, Wurm?«

»Sofort, Unmensch.«

Eines der »Ohren« glättete sich und bildete einen kleinen Bildschirm. Ein ebenfalls von Tante Betty gesteuertes

Energiefeld erzeugte eine Heißluftlinse, die den Schirm auf zehnfache Abmessungen vergrößerte.

Der Kopf

von Sato Ambush wurde sichtbar.

Die Begrüßung fiel knapp aus, auch wenn sich die beiden Männer lange Zeit nicht gesehen hatten.

»Ich brauche meine früheren Laborräume.« Der Pararealist kam sofort zur Sache. »Meine Freunde und ich

müssen eine dringende Untersuchung durchführen, bei der wir nicht gestört werden möchten.«

»Dann seid ihr hier richtig«, antwortete Nobby Sipebo. »Ich lasse euch einen oberirdischen Landeplatz

zuweisen, der in der Nähe des Haupteingangs zu den Labors liegt. Das Peilsignal kommt umgehend. Ich werde

mir sofort darum kümmern, daß die syntronischen und mechanischen Verriegelungen beseitigt werden, denn

der ganze Komplex ruht ja seit Jahren.«

»Wir empfangen bereits die Landeinformationen«, antwortete der Wissenschaftler. »Gute Arbeit, Nobby.«

»Das geht schon in Ordnung«, wiegelte der ab. »Ihr könnt in zehn Minuten unten sein. Ich erwarte euch. Aber

eine Frage habe ich noch: Habt ihr bei eurem Anflug die Hyperfunkstation auf Alkaios angefunkt?«

Ambushs Gesicht verschwand. Dafür war nun der Kopf von Alaska Saedelaere auf dem Bildschirm zu sehen.

»Hallo, Nobby! Ich verstehde deine Frage nicht ganz. Aber wenn es dich tröstet, wir haben unseren Richtstrahl

direkt auf Heleios gerichtet, so daß uns die Mondstation wohl nicht gehört haben kann. Wir haben auch nur mit

minimaler Leistung gesendet, denn es ist nicht in unserem Sinn, unnötig aufzufallen. Beantwortet das deine

Frage?«

»Ja, ja«, beeilte sich der junge Mann zu versichern. »Es ist schon alles in Ordnung. Ich erwarte euch am

Landeplatz. Bis gleich!«

Die Verbindung blieb bestehen, aber Tante Betty zog den Schirm vorerst wieder ein.

»Unser Kontrollgang wird verschoben«, erklärte Nobby. »Wir müssen die notwendigen Vorbereitungen treffen,

damit Sato in die Labors kann. Nimm Kontakt mit der Zweiten Zentralsyntronik auf. Sie muß sofort voll

aktiviert werden. Dann soll sie die Roboter in Gang setzen, damit die Eingänge geöffnet werden.

Die

Klimatisierung muß sofort ...«

»Unmensch«, unterbrach ihn Tante Betty. »Ich habe einen Gleiter in Marsch gesetzt, damit du schneller zum

Landeplatz kommst. Die Zweite Zentralsyntronik ist bereits aktiviert, und das Klimasystem arbeitet schon.

Die Roboterkolonnen bewegen sich mit Höchstgeschwindigkeit durch die Gänge und ...«

Der Mann würgte die Worte der Syntronik ab: »Wurm! Schweig! Ich weiß, daß du alles besser kannst als ich,

aber es wäre ganz nett, wenn du mich das nicht so deutlich spüren lassen würdest.«

»Sag Tante Betty zu mir!«

»In Ordnung, liebe Tante Betty.«

»Dann tröste dich mit dem Gedanken, daß ich nur deshalb so gut bin, weil du mich so umgebaut und

programmiert hast. Ich bin nichts weiter als die syntronisch gebündelte Logik deines Gehirns.«

»Das ist sehr tröstlich, Wurm!«

Der angekündigte Gleiter schoß heran und hielt neben Nobby Sipebo an. Der schwang sich hinein.

»Armer Unmensch«, spottete der syntronische Wurm. »Du bist auf ein so häßliches und plumpes Gefährt

angewiesen. Nimm dir ein Beispiel an mir.«

Tante Betty schlug einen doppelten Purzelbaum in der Luft dicht vor seinen Augen und schoß dann blitzschnell

zehn Meter nach vorn. Dann kam sie wieder zurück und umrundete den Mann ganz langsam. Die Augen ruhten

dabei auf ihm, und der kleine Kopf zuckte leicht.

»Du kannst mich ruhig verspotten«, meinte der Stützpunktverwalter. »Das erinnert mich daran, was ich dir an

Unterhaltungsprogramm eingegeben habe.«

Der Gleiter ruckte selbständig an und bewegte sich schnell hangabwärts. Tante Betty flog dicht neben Nobby

Sipebo.

»Sieh mal nach oben«, sagte sie.

Über dem Kamm des Bergmassivs tauchte das Kugelschiff auf und senkte sich rasch einer freien Fläche nur

wenige hundert Meter voraus entgegen.

Als die QUEBRADA landete, teilte Tante Betty ihrem Herrn mit, daß alle Vorbereitungen zur Aktivierung des

Labortrakts angelaufen waren. In weniger als einer halben Stunde konnten der Wissenschaftler und seine

Begleiter mit der Arbeit beginnen.

Die persönliche Begrüßung dauerte auch nicht sehr lange. Tante Betty hatte zwei weitere Gleiter kommen

lassen, die Sato Ambush und seine Begleiter mit ihrem Gepäck zum Haupteingang der subplanetaren Station

bringen sollten. Sie teilte ferner mit, daß dort auch entsprechende Wohnräume zur Verfügung standen und daß

die robotischen Systeme alle arbeiteten. Für Speisen und Getränke war somit ebenso gesorgt, wie für

angenehme klimatische Verhältnisse oder Hygienebedürfnisse.

»Wir wollen uns sehr bald an die Arbeit machen«, sagte der Pararealist knapp zu dem Verwalter.

»Ich denke,

wir brauchen dabei deine Unterstützung nicht.«

Das klang etwas geheimnisvoll. Nobby Sipebo stellte aber keine Fragen dazu, denn ihm war es ziemlich egal,

was Ambush im Sinn hatte.

Außerdem mußte er sich um den Störfall auf Alkaios kümmern.

5.

Ungeachtet der Aktivitäten, die Sato Ambush und seine drei Begleiter im ehemaligen WIDDER-Stützpunkt

entwickelten, führte Nobby Sipebo an diesem Vormittag doch noch den Kontrollgang in Werkstatt-500 durch.

Allerdings benutzte er den Gleiter zum Erreichen der Halle, um Zeit zu sparen. Und auch für den Rückweg

würde er auf dieses Hilfsmittel zurückgreifen.

Seit er allein auf Heleios lebte, spürte er erstmals so etwas wie zeitlichen Druck. Er war von seinem Wesen her

extrem gewissenhaft, und er wollte auch unter den veränderten Umständen seinen freiwillig übernommenen

Pflichten nachkommen. Der Störfall auf dem Heleios-Mond Alkaios machte ihm die größten Sorgen. Das lag

nicht nur daran, daß er außergewöhnlich war. Auch handelte es sich um die erste größere Panne überhaupt, seit

er das Amt des Stützpunktverwalters übernommen hatte.

Und noch eines kam hinzu: Es ließ sich jetzt schon absehen, daß ein persönlicher Besuch auf Alkaios

erforderlich war. Dabei beschlich den Mann ein seltsames Gefühl, hatte er doch den Boden seines Heimatplaneten noch nie verlassen.

Noch bevor er die Inspektion von Werkstatt-500 begann, wies er Tante Betty an, sich mit der Syntronik der

Hangars in Verbindung zu setzen. Ein Planetengleiter sollte startbereit gemacht werden. Ferner forderte er

einen Roboter als Piloten und einen als Wartungsmechaniker an. Zum guten Schluß ließ er umfangreiches

Ersatzmaterial. Module und Prüfgeräte für Hyperfunksender und deren Steuerkomponenten verladen.

Die Inspektion von Werkstatt-500 verlief ohne Zwischenfälle. Kurz nach Mittag kehrte Nobby Sipebo zum

Stützpunkt zurück. Der Planetengleiter, eine Kleinausführung der Space-Jets, stand hier bereit.

Die beiden

Roboter, denen er die Namen Pilo und Mech gab, warteten auf Anweisungen.

Der Verwalter überstürzte auch jetzt nichts. Er nahm erst eine kräftige Mahlzeit zu sich und fertigte seinen

Inspektionsbericht an.

Danach begab er sich in den unterirdischen Stützpunkt und suchte dort den Sektor 1-Quebec auf.

Hier befanden

sich die Laboratorien, in denen Sato Ambush früher gewirkt hatte und wo er auch jetzt wieder seine

Untersuchungen durchführen würde. Der daran direkt auf der gleichen Ebene anschließende Sektor 1-Sierra

war ein reiner Wohntrakt. Hier befanden sich die Unterkünfte und Versorgungseinrichtungen.

Nobby Sipebo traf die vier Männer in der Kantine an, wo sie aßen. Er setzte sich an den Tisch und orderte ein

Glas Fruchtsaft.

»Wir haben den Laboraufbau bereits abgeschlossen«, erklärte der Pararealist. »Den Rest des Tages brauchen

wir für verschiedene Testläufe. Und morgen früh geht es dann richtig los. Ich kann noch nicht abschätzen, wie

lange die Arbeiten dauern werden, aber mit ein oder zwei Wochen müssen wir rechnen.«

Der Stützpunktverwalter zuckte nur leicht mit den Schultern.

»Von mir aus könnt ihr Monate und Jahre experimentieren. Ich bin eigentlich nur gekommen, um zu fragen, ob

alles in Ordnung ist. Wenn ihr noch etwas braucht, dann laßt es mich wissen.«

»Es fehlt an nichts«, bestätigte der Pararealist. »Wenn wir ein Problem haben sollten, werden wir dich über die

Zweite Zentralsytronik doch sicher erreichen können.«

»Im Prinzip schon«, antwortete Nobby Sipebo. »Ich möchte euch noch sagen, daß ich Heleios für eine kleine

Weile verlassen muß. Auf dem Mond Alkaios ist es zu einem Störfall gekommen, der mein persönliches

Erscheinen erfordert. Die Sytroniken können das Problem nicht allein bewältigen. Ich schätze, ich bin nicht

vor morgen abend zurück. Aber über Funk bin ich immer ansprechbar.«

Damit war alles Erforderliche aus der Sicht des Stützpunktverwalters gesagt und getan. Er grüßte zum Abschied

mit einer Handbewegung und ging hinaus.

\*

»Ein merkwürdiger Typ«, meinte Alaska Saedelaere, als sie allein waren. »Irgendwie wirkt er desinteressiert

und unnahbar, obwohl er sich scheinbar mit rührender Sorgfalt um alles kümmert. Und dann ist da dieser

komische Wurm, der ständig um seinen Kopf kreist. Das Vieh kann selbst einen gestandenen Mann mit seinen

neugierigen Blicken nervös machen.«

»Nobby ist trotz seines geringen Lebensalters schon etwas schrullig«, antwortete Sato Ambush.

»Aber er ist in

Ordnung. Der Wurm heißt Tante Betty. Diese SpezialSytronik kann es mit wohl jedem Pikosyn

aufnehmen.

Sie war ein Geschenk Perry Rhodans an den damals Vierzehnjährigen. Nobby lebt seit einem Jahrzehnt

praktisch allein hier auf Heleios. Das hat ihn für unser Empfinden vielleicht etwas anders gemacht. Über seine

Tätigkeit als Stützpunktverwalter gab es noch nie die geringste Klage. Wir können uns auf ihn verlassen.«

Er erhab sich.

»An die Arbeit, Freunde! Laßt uns das Geheimnis der Amimotuo und der Tafelsplitter knacken!«

Die drei Sucher standen ebenfalls auf und überließen es dem Roboter, die Reste der Mahlzeit zu entfernen. Sie

gingen gemeinsam hinaus und durch den seit langer Zeit wieder hell erleuchteten Korridor hinüber zum Sektor

1-Quebec.

Es galt, die Laboraufbauten zu testen und Probeläufe mit den verschiedenen Teilsystemen durchzuführen. Auch

die Funktionen der Syntroniken, die die Prozesse unterstützen sollten, mußten durchgecheckt werden.

Die Objekte, um die es eigentlich ging, die Ellert-Amimotuo und die dreizehn Fragmente der Zeittafeln, ruhten

noch in einem Safe in Ambushs Unterkunft.

\*

Die Entfernung von Heleios nach Alkaios, dem größten Mond des Planeten betrug im Mittel 527 000

Kilometer. Der Planetengleiter konnte eine Maximalgeschwindigkeit von einem Fünftausendstel LG erreichen,

was etwas über 200 000 Kilometer pro Stunde entsprach. Unter Berücksichtigung der Beschleunigungs- und

der Abbremsphase sowie der augenblicklichen Konstellation des Mondes in bezug auf den alten WIDDER-Stützpunkt

würde der Flug folglich mindestens drei Stunden in Anspruch nehmen.

Nobby Sipebo überließ die Steuerung des Gefährts ganz dem Roboter Pilo.

Die Zeit bis zur Ankunft nutzte er, um sich über die baulichen Einrichtungen auf Alkaios zu informieren. Tante

Betty stellte ihm alle erforderlichen Informationen zur Verfügung. Sie selbst besaß diese nicht, aber sie konnte

sie ohne Zeitverluste direkt von je einer Syntronik beziehen, die auf dem Planeten und auf dem Mond

stationiert war. Gleichzeitig führte der syntronische Wurm Vergleiche durch, um so die Angaben zu

überprüfen.

Des weiteren informierte sich der Verwalter über die rein technischen Fakten der

Hyperfunksender. Bei seiner

gründlichen Ausbildung in nahezu allen technischen Disziplinen, die für den WIDDER-Stützpunkt relevant

waren, besaß er ein so gutes Grundwissen, daß er nur ein paar Detailkenntnisse auffrischen mußte. Auch hierin

fand er Unterstützungsmöglichkeiten durch Tante Betty selbst oder durch die von ihr über

Funkstrecken

zugeschalteten Syntroniken.

Er versuchte, schon vorab eine Theorie zu entwickeln, wie es zu dem ungewöhnlichen Störfall gekommen sein

konnte, aber dabei trat er auf der Stelle. Je mehr er sich damit befaßte, desto deutlicher wurde ihm, daß etwas

geschehen sein mußte, das von der Wahrscheinlichkeit her in 100000 Jahren nur einmal hätte passieren können.

Er ließ seine Berechnungen und auch die Überlegungen dazu von Tante Betty überprüfen, weil er selbst

Zweifel hatte. Aber die Spezialsyntronik kam zu den gleichen Resultaten. Was immer auch passiert war, es

hätte eigentlich gar nicht passieren können.

Alkaios kam nun schnell näher, und Pilo ging in die Bremsphase.

Nobby Sipebo wies den Roboter an, das Gebiet, in dem die Überwachungs- und Kommunikationssysteme

untergebracht waren, zunächst zu überfliegen. Auch wollte er die Beschaffenheit der Mondooberfläche

studieren, da er diese nur von Bildern her kannte.

Der Komplex war auch hier unter der Oberfläche errichtet worden, so gut dies eben möglich war. In der Tat ließ sich selbst aus geringer Höhe und im hellen Licht der Sonne Seriphos mit bloßem Auge nichts

von der Anlage erkennen. Erst als der Mann die Karte zu Hilfe nahm, konnte er in steile Kraterklüfte

eingelassene Antennenfelder identifizieren.

Die Oberfläche des Mondes war absolut öde. Es gab hier weder eine Atmosphäre noch Wasser. Und damit auch

keinerlei natürliches Leben, selbst in der primitivsten Form nicht.

Pilo stellte Kontakt zu einer Überwachungssyntronik her. Ein kleiner Schacht wurde geöffnet. Der

Planetengleiter erhielt einen Kontrollstrahl, an dem entlang der Roboter halbautomatisch ins Innere des Mondes

einfliegen konnte. Nobby Sipebo, dem hier alles ein wenig unheimlich vorkam, überwachte jeden Takt, aber er

verließ sich ganz auf die miteinander wirkenden syntronischen Systeme und auf die unabhängige Komponente, die Tante Betty darstellte.

Der diskusförmige Klein-Jet landete. Weit oberhalb schloß sich die Einlaßöffnung an der Mondooberfläche wieder.

Eine etwas blechern klingende Syntronstimme teilte mit, daß die Halle mit Atmosphäre gefüllt werden würde

und daß dies einige Minuten dauern könnte. Da wußte Nobby auch, warum die Stimme so ungewohnt hart

geklungen hatte. Noch fehlte die Atmosphäre, und die Schallübertragung durch Gestein und Metall ergab nun

einmal einen anderen Klang.

Draußen schob ein plumper Roboter eine kleinere Antigravplattform heran. Nobby wußte, daß

hier in den teilweise engen und verschachtelten Gängen und Schächten sich keine größeren Fahrzeuge bewegen konnten.

Endlich meldete die Überwachungssyntronik, daß die gesamte Anlage mit Atemluft gefüllt worden war. Nobby Sipebo konnte sich also ohne besondere Schutzmaßnahmen an jeden Ort begeben. Er verließ den Planetengleiter gemeinsam mit Mech. Der Roboter begann selbstständig damit, die mitgeführten Ersatzteile, Prüfgeräte und Maschinen auf die Plattform zu verladen. Daneben blieb gerade noch Platz für ihn selbst und den Menschen.

Am Frontpult der Plattform erschien eine dreidimensionale Karte, die jeweils den eigenen Standort und wichtige Orte der Anlage auswies. Die Orientierung war dadurch sehr einfach. Tante Betty schwebte über der 3-D-Karte und überwachte von sich aus die weiteren Schritte des Mannes.

Es ging auf direktem Weg zu dem Sektor, aus dem der ursprüngliche Fehler gemeldet worden war. In der dritten Ebene unter der Oberfläche war die zentrale Steuereinheit der insgesamt fünf leistungsstarken Hyperfunksender für interstellaren Funkverkehr untergebracht. Der Raum, in dem sie sich befand, war ein hermetisch nach außen hin abgesicherter Würfel mit einer Kantenlänge von sieben Metern. Es existierte nur ein seitlicher Eingang durch ein schweres Doppelschott, das mit besonderen Maßnahmen gesichert wurde. Dazu gehörte auch ein Kode, aber den kannte Sipebo natürlich.

Die Steuereinheit war das Herzstück der Anlage. Parallel zu ihr existierte eine Ebene tiefer ein baugleiches Reservesystem, das bei Ausfall der Haupteinheit automatisch deren Aufgaben hätte übernehmen sollen.

Nobby Sipebo erreichte den Eingang zur Kammer der Steuereinheit. Etwas Besonderes fiel ihm hier nicht auf.

Er öffnete die mechanische Verriegelung und tastete den Kode ein. Die doppelte Schottwand glitt in zwei Flügeln geräuschlos zur Seite.

Aber jetzt sah er auf den ersten Blick, daß hier etwas nicht stimmte. Auf dem Boden der Kammer stand eine wäßrige Flüssigkeit. Eine Kante im Eingangsschott verhinderte, daß die Flüssigkeit nach draußen in den Korridor lief.

»Haben wir ein chemisches Analysegerät dabei?« fragte er Mech, aber der Roboter verneinte.

»Kein Problem«, bot sich Tante Betty an. »Ich kann mit meinem Mikrolabor zumindest eine erste Bestimmung dieser Flüssigkeit durchführen.«

Der syntronische Wurm glitt nach unten und fuhr eine kaum sichtbare Sonde aus. Damit sog er etwas von der Flüssigkeit in sich hinein.

»Verflüssigter Kunststoff«, teilte Betty kurz darauf mit. »Er enthält Spuren von gelöstem Kupfer. Fast könnte

man meinen, hier habe sich ein Stück Platine verflüssigt.«

»Dann müßte es aber ein sehr großes Stück gewesen sein«, meinte Nobby Sipebo. »Kann ich den Raum betreten?«

»Kannst du. Die Flüssigkeit ist neutral und damit völlig harmlos.«

Die Kammer war bis auf vier Quadratmeter hinter dem Eingang mit technischen Geräten vollgestopft. Sipebo

trat an ein kleines Pult. Hier rief er ein Selbstdiagnoseprogramm ab.

Die Anlage signalisierte sofort auf einem Bildschirm, wo die Funktion gestört war. Ein Schriftzug wies ferner

aus:

#### HOCHENERGIE-DISTRIBUTOR.

Dabei, so rief sich Nobby Sipebo ins Gedächtnis, handelte es sich um eine daumendicke Platte aus einem

speziellen Material, das aus verschiedenen Plastomeren in einem aufwendigen Verfahren hergestellt wurde.

Feine Kupferadern waren eingelagert und matrixartig so angeordnet, daß die Hochenergien mehrerer Sender,

die parallel arbeiteten, durch die Logik der Matrixschaltung entkoppelt wurden und sich folglich nicht

gegenseitig beeinflussen konnten. Durch dieses Bauteil lief in jedem Fall die Sendeenergie, auch wenn nur eine

Anlage in Betrieb war.

Ein einzelner Hypersender oder auch zwei, wie sie in der Regel an Bord von Raumschiffen vorhanden waren,

brauchten diese spezielle Entkopplungskomponente nicht, weil man diese durch Time-shifting - ein zeitliches

Abwechseln der Sender im Mikrosekundenbereich - erzielen konnte. Bei mehr als zwei Hypersendern in

unmittelbarer Nähe funktionierte dieses einfache Verfahren jedoch nicht.

Hier auf Alkaios, wo bisweilen fünf Hochleistungs-Hypersender und dazu einige Dutzend kleinere parallel

zueinander betrieben werden konnten, war der »High-Dist«, wie Fachleute das Spezialteil mit seiner

syntronunabhängigen Matrix-Logik nannten, unerlässlich.

Nobby Sipebo begab sich an die Stelle, wo der Hochenergie-Distributor saß, und entfernte dort die

Abdeckplatte. Dann pfiff er laut durch die Zähne, denn die Überraschung war perfekt.

Von der etwa vierzig Zentimeter langen, zwanzig Zentimeter breiten und daumendicken Platte existierte nichts

mehr. Die Anschlüsse hingen lose aus den Seitenwänden.

Der Boden des Käfigs war tropfnaß. An den Seitenwänden waren deutliche Spuren der Flüssigkeit zu sehen.

Tante Betty nahm auch hier eine Probe.

»Die gleiche Substanz, Nobby«, teilte sie mit. »Es hört sich verrückt an, aber der High-Dist hat sich

verflüssigt.«

»Chemie ist nicht meine Stärke«, räumte der Mann ein. »Gibt es eine Erklärung dafür, wie das geschehen konnte?«

Betty blinckte mit einem Auge, und das bedeutete, daß sie mit einer der wissenschaftlichen Großsyntroniken

Kontakt aufgenommen und der das Problem vorgetragen hatte.

»Es gibt seltene Fälle einer spontanen Umwandlung in der molekularen Struktur«, erläuterte sie dann. »Dabei

kann eine Flüssigkeit fest werden, und auch der umgekehrte Vorgang oder ein Vergasen ist möglich. Bei dem

Material, aus dem der High-Dist besteht, ist eine spontane Umgruppierung der Molekularstruktur nach

hiesigem Wissensstand noch nie beobachtet worden.«

Nobby Sipebo beauftragte Mech, die Flüssigkeit zu entfernen. Eine größere Probe sollte er aufbewahren, denn

die sollte auf Heleios gründlich untersucht werden. Die Arbeiten würden den Roboter eine Weile beschäftigen.

Der Mann begab sich daher ohne die Plattform und nur in Begleitung seines syntronischen Wurms eine Ebene

tiefer. Hier öffnete er die Kammer mit dem Reservesystem der Steuereinheit. Die Untersuchung dauerte keine

Minute, denn hier bot sich haargenau das gleiche Bild. Der High-Dist hatte sich ebenfalls verflüssigt.

Somit blieb noch ein Rätsel. Die Überwachung hatte gemeldet, daß die Instandsetzungssysteme nicht in der

Lage gewesen seien, die Kammer zu betreten. Dieses Randproblem löste sich schnell nach einem Kontakt mit

der Hauptsyntronik der Anlage, denn hier war tatsächlich ein syntronischer Fehler passiert. Die letzte

routinemäßige Änderung des Öffnungskodes war diesem Subsystem nämlich nicht mitgeteilt worden.

Das war eine Erklärung, aber keine dafür, daß diese Unterlassung passiert war. Syntronische Fehler gab es

nämlich nur in der Theorie. Nobby notierte sich dieses Fehlverhalten. Es mußte einen tieferen Grund haben.

Im Augenblick war das wohl ohne größere Bedeutung. Und später würde er Zeit genug haben, sich darum zu

kümmern. Die Wiederholung einer solchen Ungenauigkeit mußte vermieden werden.

Nobby Sipebo wies nach der Korrektur dieser Unterlassung die Instandsetzungssysteme an, zwei High-Dists

aus den Reservebeständen zu holen und diese umgehend einzubauen. Das Resultat dieser Maßnahme wollte er

noch abwarten und dann erst nach Heleios zurückkehren. Die Inventarliste der Hauptsyntronik wies aus, daß

noch fünf weitere Distributoren eingelagert waren.

Es überraschte ihn eigentlich nicht, als ihn kurz darauf die Meldung erreichte, daß auch diese Platten sich in

Flüssigkeit verwandelt hatten.

»Damit bin ich von der Außenwelt abgeschnitten«, stellte er betroffen fest. »Ich werde Tage oder Wochen

brauchen, um auf Heleios neue High-Dists herzustellen.«

»Du bist nicht abgeschnitten«, widersprach Tante Betty. »Auf Heleios steht die QUEBRADA, und die hat ganz

sicher einen weitreichenden Hypersender an Bord. Mit ihm kannst du vom nächsten Stützpunkt Ersatzteile anfordern.«

»Schlaues Mädchen«, gab Nobby Sipebo zu. »Wir sammeln alles ein und kehren nach Heleios zurück.«

6.

Sato Ambush und die drei Wahrheitssucher (so hatte der Pararealist die drei Freunde von der QUEBRADA

genannt) saßen beim gemeinsamen Abendessen zusammen. Eine gute Stimmung kam nicht auf, denn die für den Nachmittag vorgesehenen Arbeiten hatten sie nicht beenden können. Es hatte ein paar kleine Pannen

gegeben, die eigentlich mehr am Ungeschick Testares gelegen hatten. Er hatte es ein paarmal zu gut gemeint und etwas überhastet hantiert.

Niemand war dem Cappin deshalb böse, und die Zeit ließ sich sicher aufholen, wenn erst die automatisch

gesteuerten Tests mit den verschiedenen Strahlungsfrequenzen und Modulationsarten begonnen haben würden.

Aber das änderte nichts daran, daß der vorläufige Zeitplan, den der Wissenschaftler aufgestellt hatte, nicht eingehalten worden war.

»Ich möchte euch nicht zur Arbeit drängen«, sagte Ambush, als sie das Mahl beendet hatten.

»Jeder hat sein

Recht auf Ruhe, und die letzten Tage und Wochen waren für euch sicher nicht ganz einfach. Nichtsdestotrotz,

ich werde noch einmal nach 1-Quebec gehen. Ich möchte zumindest die angelaufenen Zwischentests mit den

Kleinsendern abschließen und noch die Logikvarianten für die morgigen Versuche vorbereiten.« Er machte eine Pause und blickte in die Runde.

»Oder verspürt jemand den Drang, mir zu helfen?« fragte er dann.

»Auf mich mußt du verzichten«, erklärte Testare spontan. »Heute war nicht mein Tag. Ich habe manchmal

geglaubt, dieser Barkonidenkörper hat zwei linke Hände. Aber es muß wohl an mir selbst gelegen haben. Wenn

es nicht irgendwo brennen sollte, dann laßt mich schlafen.«

»Ich leg' mich auch aufs Ohr«, schloß sich Ernst Ellert an.

Die beiden gingen hinaus.

»Und du?« fragte der Pararealist Alaska Saedelaere.

»Du mußt uns verstehen«, antwortete der ehemalige Maskenträger. »Wir haben alle ein wenig mit uns und

unserem Schicksal zu kämpfen. Und das ist nicht ganz einfach. Ich möchte nicht vom Verlust

meines Aktivators sprechen. Aber vielleicht setzt du dich einmal mit der Situation der beiden in ihren fremden Körpern auseinander. Das ist auf die Dauer kein Zustand, den das stärkste Bewußtsein aushalten kann. Dazu kommt, daß diese fremden Körper doch deutlich altern. Testares Haare sind schon heller geworden. Und seine Reaktionen sind unter Belastung nicht ganz fehlerfrei. Weißt du noch, wann sie die Barkonidenkörper erhielten?«

»Es ist mathematisch über 700 Jahre her. Aber biologisch ist durch den Aufenthalt in Uxbataan viel weniger Zeit verstrichen. Das spielt jedoch keine Rolle. Ich denke, es ist in erster Linie ein psychologisches Problem, und das akzeptiere ich ohne Wenn und Aber.«

»Gut, Sato. Du mußt unsere Situation verstehen. In unserem Unterbewußtsein steht an erster Stelle der Wunsch zu überleben. Unsere beiden anderen Ziele, nämlich ES zu finden oder den Tafelsplittern ihr Geheimnis zu entreißen, werden auch vom Verstand gefordert. Aber eigentlich dienen sie auch nur dem ersten Ziel.«

»Ich verstehe dich und Ernst und Testare besser, als ihr glaubt«, versicherte der kleine Wissenschaftler. »Ich hoffe es, Sato. Wenn du keine Einwände hast, dann helfe ich dir.«

»Gern.« Der Pararealist lächelte. »Wie sieht es denn mit deiner Psyche aus?«

»Ich sage dir kurz vor dem Kollaps Bescheid«, antwortete Alaska trocken. »Du hast dann noch Zeit genug, mich zu paralysieren.«

Sie nahmen noch einen Drink und plauderten eine knappe Viertelstunde über harmlosere Dinge. Dann standen sie auf und gingen ohne Eile in Richtung 1-Quebec.

Der eigentliche Labortrakt bestand aus einem Großraum von dreißig mal vierzig Metern. Diesem waren insgesamt fünfzehn kleine Räume angegliedert, die entweder speziellen Verfahren dienten oder zur Anfertigung von neuen oder zu modifizierenden Teilen und Geräten verwendet wurden. Unterhalb von 1-Quebec, also im Sektor 2-Quebec, stand eine wissenschaftlich orientierte Großsyntronik zur Verfügung. Deren Sensoren und periphere Einrichtungen konnten an jedem Platz des Großraums aufgebaut oder adaptiert werden. Zu diesem Syntron gehörte eine Bildsprech-Einrichtung, die ohne zusätzliche Aufwendungen von jeder Stelle in 1-Quebec aus benutzt werden konnte. Das bedeutete, daß der Computer an beliebigen Stellen Bildflächen aufbauen konnte und auch an jedem Ort gehört wurde.

Vom Korridor aus führte der Weg zum Großraum durch eine dreifache Schleuse, auf deren Benutzung aber jetzt verzichtet wurde. Es gab nichts im Labor, was nicht nach außen hätte dringen dürfen. Auch

gab es keinen

Grund zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen. Die Räume waren daher nicht einmal verschlossen.

»Hoppla!« rief Alaska Saedelaere, der zwei Schritte vor Sato Ambush in den Großraum trat.

»Hier stimmt doch

etwas nicht!«

Er blieb stehen und zeigte nach vorn, wo in einigen Metern Entfernung auf einem Tisch mehrere Impulssender

mit ihren Antennen und externen Modulatoren aufgebaut gewesen waren. Von den insgesamt zehn Geräten

dieses Pre-Tests lagen fünf auf dem Boden. Drei waren auf dem Tisch umgekippt worden, und nur zwei

befanden sich noch in der ursprünglichen Position.

Verwundert traten die beiden Männer näher heran.

»Wie ist das möglich?« fragte der Pararealist.

Alaska wußte keine Antwort und schwieg. Er begann aber sofort mit einer gründlichen Suche nach Spuren, die

vielleicht eine Erklärung liefern konnten.

Sato Ambush setzte sich mit der Laborsyntronik in Verbindung. Da diese aber nur mit wenigen technischen

Sensoren in den Großraum geschaltet gewesen war, hatte sie nichts bemerkt.

Gemeinsam bauten die beiden Männer die Geräte wieder auf, als Alaska nichts Bemerkenswertes hatte

feststellen können.

Der Wissenschaftler hob einen Impulssender hoch.

»Sieh her, Alaska! Hier hatte ich einen Zähler angeschlossen. Er blieb stehen, als das Gerät zu Boden geworfen wurde. Warte!«

Er zog einen Taschensyntron hervor und tippte Zahlenwerte und Uhrzeiten ein.

»Das ist ja verwunderlich«, meinte er dann. »Irgend jemand muß hier gewesen sein. Und er hat die Geräte

umgeworfen. Er hatte es wohl eilig, denn besonders gründlich hat er nicht gearbeitet. Ich konnte aus dem

Zähler bestimmen, wann dieser jemand hier war. Und das war vor recht genau acht Minuten.«

»Wir haben vor zwei Stunden das Labor verlassen«, fügte Alaska hinzu. »Was hat das zu bedeuten? Es gibt auf

Heleios niemanden, der so etwas anrichten könnte.«

»Niemanden?« lockte Sato Ambush.

»Doch, einen. Diesen Nobby Sipebo. Aber du sagtest, wir können ihm vertrauen. Und außerdem ist er nach

Alkaios geflogen.«

»Zumindest hat er das gesagt.« Der kleine Terraner aktivierte sein Armbandgerät und rief damit nach Nobby

Sipebo.

Der Stützpunktverwalter meldete sich sofort:

»Wo brennt's, Sato?«

»Wo bist du?« fragte Ambush zurück.

»In meiner Hütte. Ich habe mir gerade ein saftiges Steak in die Pfanne gehauen.«

»Ich dachte, du bist auf Alkaios.«

»Von dort bin ich seit einer guten Stunde zurück.«

»Alles klar, Nobby. Kannst du heute abend noch einmal nach 1-Quebec kommen?«

Der Verwalter bejahte und versprach, in spätestens dreißig Minuten da zu sein. Er fragte nicht, aus welchem

Grund ihn Ambush gerufen hatte oder warum er ihn zu sprechen wünschte.

»Er ist der einzige, der es gewesen sein kann«, meinte Alaska Saedelaere, als der Funkkontakt beendet war. »Er

gibt selbst zu, schon seit über einer Stunde wieder auf Heleios zu sein.«

»Ich bin kein Freund von vorschnellen Schlüssen«, dämpfte Ambush die beginnende Euphorie Alaskas. »Es

kommen zumindest noch zwei weitere Personen als Täter in Betracht: Ernst Ellert und Testare!«

\*

Alaska Saedelaere zeigte dem Pararealisten ganz unverhohlen einen Vogel.

»Das, Herr Wissenschaftler«, erklärte er wenig freundlich, »ist das Dümmste, was ich seit langem gehört habe.

Es wäre gleichbedeutend damit, daß die beiden sich ein eigenes Bein absägen würden.«

»Immer langsam, mein Freund. Ich habe nicht behauptet, daß die beiden etwas damit zu tun haben. Wir sollten

jedoch jede Möglichkeit in Betracht ziehen.«

»Ernst und Testare stellen keine Möglichkeit dar.«

»Beide zusammen bestimmt nicht. Aber vielleicht einer. Denk einmal an ihre psychische Verfassung! Du hast

sie mir noch vor wenigen Minuten selbst als bedenklich geschildert.«

Alaska schüttelte unwillig den Kopf. »Von ›bedenklich‹ war da keine Rede.«

»Du brauchst keine Wortklauberei zu betreiben. Aber ich denke, du hast verstanden, was ich meine. Es ist

durchaus vorstellbar, daß einer von euch unter dem seelischen Druck eine Kurzschlußreaktion zeigt. Ich

wiederhole, Alaska: Es ist vorstellbar. Selbst glauben kann ich es allerdings auch nicht.«

»Lassen wir das! Ich stimme dir zu, Sato. Es steht nur eins mit Sicherheit fest: Du warst es nicht. Und ich auch

nicht. Wir haben uns nicht aus den Augen verloren, seit wir vorhin das Labor verlassen haben.

Stellen wir uns

eine andere Frage: Gibt es wirklich nur fünf Menschen auf Heleios?«

»Dreieinhalf«, meinte Sato Ambush. »Und einen halben Cappin und zwei halbe Barkoniden. So etwa müßte

man es genauer sehen. Aber das beantwortet deine Frage nicht. Ich weiß von keinen anderen.

Aber wenn

Nobby Sipebo kommt, werden wir ihn fragen.«

»Ich traue dem Burschen nicht.« Alaska setzte den letzten Sender wieder in Gang. Groß war der Schaden nicht,

der hier angerichtet worden war. »Und er hat ein Motiv.«

»Welches?« Der Pararealist führte eine erste große Überprüfung der abgestrahlten Energien durch, und er war

mit dem Resultat zufrieden.

»Er ist ein Eremit«, behauptete der ehemalige Maskenträger. »Auch in einer hochtechnisierten Welt kann man

ein Eremitendasein führen. Folglich sind wir Störenfriede. Er sabotiert unsere Tätigkeit.«

»Das ist nicht logisch.« Ambush distanzierte sich von diesen Mutmaßungen. »Wenn er uns schnell wieder loswerden will, müßte er genau das Gegenteil tun, nämlich uns unterstützen. Aber diese Überlegungen bringen uns nicht weiter. Nobby mag etwas eigenartig sein, aber wer von uns ist das nicht? Ich bin mir sicher, daß wir ihm vertrauen können.«

Sie verließen den Laborraum, aber diesmal verriegelte Sato Ambush die beiden äußeren Schleusenschotte. Er teilte Alaska die Kodezahlen mit.

»Ich sehe in einer Stunde noch einmal nach«, unterstrich der kleine Wissenschaftler.

»Da bin ich dabei.«

Auf dem Weg zu den Unterkünften kam ihnen Nobby Sipebo entgegen. Der wurmähnliche Syntron begleitete

ihn auch jetzt. Gemeinsam begaben sie sich in die Kantine. Schon unterwegs berichtete Ambush genau, was

sich ereignet hatte. Er hielt sich dabei an die objektive Wahrheit, aber er sprach keine Verdachtsmomente an.

Als sie sich um einen kleinen Tisch hockten, stellte er seine erste Frage:

»Gibt es noch andere intelligente Lebewesen auf Heleios?«

»Nein, ganz sicher nicht«, antwortete der Stützpunktverwalter sogleich. »Ihr wißt, daß ich seit Jahren hier allein

lebe. Ich kenne praktisch jeden Grashalm im Umkreis von zwanzig Kilometern. Und mit dem Gleiter habe ich

schon jeden Winkel des Hauptkontinents besucht. Auch auf den kleineren Kontinenten bin ich gewesen. Ich

habe nie etwas entdeckt, das auf die Anwesenheit anderer Menschen oder anderer Intelligenzen schließen ließ.«

»Das klingt sehr überzeugend«, meinte der Pararealist.

»Du hast daran gedacht, daß hier heimlich Fremde leben, die eure Arbeit sabotieren?« Nobby Sipebo lachte

kurz auf. »Das ist ein absurder Gedanke. Es ist nämlich auszuschließen, daß jemand ohne Befugnis in die

subplanetaren Anlagen gelangt. Bis zum heutigen Morgen waren sie hermetisch verriegelt und versiegelt. Und

seit ich den Haupteingang für euch geöffnet habe, befindet sich dort eine hochempfindliche syntronische

Überwachung. Ich hätte es längst zu hören bekommen, wenn jemand auch nur versucht hätte, hier einzudringen.«

Sato Ambush blickte Alaska Saedelaere an und seufzte:

»Das bedeutet ...?«

Er bekam keine Antwort, aber Tante Betty meldete sich zu Wort:

»Es bedeutet, daß der Tater im Kreis derer zu suchen ist, die sich im Stützpunkt befinden. Es kommen somit

nur vier Personen in Betracht, vorausgesetzt, der Tater war eine Person. Ich brauche die Namen der potentiellen

Täter ja wohl nicht zu nennen.«

»Moment mal, du pfiffige Syntronik!« Ambush schnippte mit den Fingern. »Du sagtest eben:

*Vorausgesetzt,*

*der Tater war eine Person.«*

»Und außerdem«, beharrte Alaska Saedelaere auf seinem Verdacht, »es könnte ja auch dein Herr gewesen sein,

der uns diesen Streich gespielt hat.«

»Das ist auszuschließen«, erklärte der syntronische Wurm. »Ich bin heute nicht von seiner Seite gewichen. Wir

waren auf Alkaios, und zwischen heute morgen und jetzt hat Nobby die Anlage nicht betreten. Er hatte es auch

gar nicht gekonnt, denn er war ja nicht hier.«

»Wer könnte den Anschlag verübt haben«, fragte Sato Ambush, »der keine Person ist?«

»Ein Roboter«, sagte Nobby Sipebo. »Für einen Fachmann wie mich, der sich zudem hier in allen Einzelheiten

auskennt, wäre es nicht schwer, einen Roboter aus der Kontrolle seiner Leitsyntronik zu nehmen und ihm einen

selbständigen Auftrag zu erteilen. Ich nehme aber auch an, daß jeder von euch vieren dazu in der Lage wäre.«

»Der Anschlag war stümperhaft ausgeführt.« Alaska verzog unwillig die Lippen. »Ein Roboter hätte sauberer gearbeitet.«

Sie merkten, daß die Diskussion in eine Sackgasse geraten war.

»Ich bin nicht neugierig.« Nobby Sipebo ergriff das Wort. »Mich interessiert wenig, was ihr an Untersuchungen

durchführen mochtet. Aber zur Aufklärung des Zwischenfalls wäre es vielleicht für Tante Betty und mich ganz

hilfreich, wenn ich darüber Bescheid wüßte. Außerdem wurde ich den Ort des Geschehens gern einmal selbst in

Augenschein nehmen.«

»Ich werde dir erklären, worum es geht«, bot der Pararealist sofort an. »Wir haben nichts zu verbergen. Und

danach gehen wir hinüber ins Labor. Alaska, während ich Nobby informiere, sieh du doch bitte nach Ernst und

Testare. Ich möchte wissen, ob sie ...«

»Ich habe schon verstanden«, sagte Saedelaere rasch und erhob sich.

Er kehrte kurz darauf zurück und teilte mit, daß beide fest schliefen.

Ambush hatte da seine Erklärungen für den Stützpunktverwalter auch schon abgeschlossen.

Gemeinsam gingen

sie nach 1-Quebec, wo der Pararealist den Kode zum Offnen des Hauptlabors eintastete. Das gleiche geschah

mit der zweiten Tür der Schleuse.

Die Beleuchtung flammte automatisch auf, als sie eintraten.

Diesmal war der ganze Tisch mit allen Geraten umgekippt worden.

7.

Alaska Saedelaere sprang auf den Eingang zu und verriegelte die Innenschotte.

»Es gibt nur diesen einen Eingang«, erklärte er. »Wir müssen den Burschen vorhin hier eingeschlossen haben,

aber jetzt sitzt er fest.«

Sato Ambush sagte gar nichts. Er wirkte irritiert, aber ganz sicher war er das nicht. Er spielte

diese Rolle nur.

Nobby Sipebo verstand ihn.

»Es ist so«, begann der Verwalter des ehemaligen WIDDER-Stützpunkts etwas holprig, »daß ich hier der

Hausherr bin. Es liegt mir fern, mich in den Vordergrund zu drängen. Oder mich aufzuspielen.« Er holte Luft, und das unterstrich, daß er diese Worte nur mühsam über die Lippen gebracht hatte. Tante Betty

hakte sogleich ein.

»Er ist aber der Hausherr.« Ihre feminine Stimme wirkte beruhigend, aber auch bestimmt. »Er ist für eure

Sicherheit verantwortlich. Was hier geschehen ist, bedrückt Nobby zutiefst. Er respektiert großartige Menschen,

wie du, Sato, einer bist. Oder du, Alaska. Aber nun ist es an der Zeit, daß er einmal etwas für euch tut.«

»Er soll das tun, was er für richtig hält.« Sato Ambush reagierte mit der Ruhe eines erfahrenen Mannes.

»Betty«, sagte Nobby Sipebo. »Internpläne 34, 148. Region Sektor 1-Quebec. Internplan Quarta - Ausnahme

Haupteingang. Dort Stufe B.«

»Alles verstanden und veranlaßt«, verkündete der syntronische Wurm.

»Was geht hier vor?« fragte Alaska Saedelaere.

»Laß Nobby das mal machen«, beschwichtigte ihn der Pararealist.

»34-148. Das ist eine Aufgabe für die Wachroboter. Der Sektor 1-Quebec, also die Laborhalle und alle

angrenzenden Räume, werden hermetisch abgesperrt und dann bis in den letzten Winkel nach Fremdeinflüssen

abgesucht. Quarta, das ist eine Überprüfung aller Zugänge zu den subplanetaren Anlagen. Und Stufe B am

geöffneten Haupteingang, das bedeutet, daß dort nur noch jemand passieren darf, der dreifach identifiziert

wurde und zugleich von einem ebenfalls identifizierten Wesen begleitet wird. Das sind die Sicherheitsmaßnahmen, die ich im Augenblick für erforderlich hielt.«

Die angekündigten Roboter waren schon zur Stelle. Sie strömten durch die Eingangsschleusen, und sie taten

dies so, daß niemand während dieser Phasen aus dem Großlabor gelangen konnte - auch kein Wesen hinter einem Deflektorschirm.

Sato Ambush war zufrieden mit diesen Maßnahmen. Er gab Alaska Saedelaere ein Zeichen, das diesem

signalisierte, was zu tun war. Die beiden Männer richteten den umgestürzten Labortisch auf und ordneten die

Geräte darauf.

Die Roboter schwärmt unterdessen aus. Sie bauten energetische Sperrfelder auf, die die Halle mit den

fünfzehn angrenzenden Räumen in ein unsichtbares Labyrinth verwandelten. Wenn hier jemand war, dann

mußte er über kurz oder lang entdeckt werden.

Noch bevor der Pararealist und der ehemalige Maskenträger den Labortisch wieder aufgebaut

hatten, sprach der

Armbandempfänger Ambushs an.

Gleichzeitig gab Tante Betty ein Zeichen an Nobby Sipebo, das bedeutete, daß sie etwas empfing.

»Hier ruft Testare«, erklang eine verschlafene Stimme. »Sato! Hörst du mich? Hier treibt sich ein Schattenwesen herum. Es hat meine Sachen durchwühlt. Es verschwand, als ich die Beleuchtung aktivierte.«

Der syntronische Wurm hatte dafür gesorgt, daß auch Alaska alles gehört hatte. Der Transmittergeschädigte und Ambush starren sich an.

»Das muß ich sehen!« Tante Betty schoß wie ein Blitz davon. Welchen Weg sie nahm, konnten der Pararealist und Alaska nicht mehr wahrnehmen.

Sato Ambush sprach unterdessen mit dem Cappin. Auch Ernst Ellert war aufgewacht. Er meinte, daß ihn etwas im Schlaf berührt habe. Wie bei Testare, so war auch hier die Tasche mit dem persönlichen Gepäck durchwühlt worden.

Die Diskussionen gingen weiter.

Dann meldeten die Roboter, daß sich kein Lebewesen und auch kein Fremdkörper in der Laborhalle oder den angrenzenden Räumen befand.

Der Stützpunktverwalter teilte nun die Roboter zu Wachkommandos ein. Ganz 1-Quebec wurde abgesichert.

Mit zusätzlichen Überwachungsmaßnahmen sorgte Sipebo dafür, daß die gesamte obere Ebene des Stützpunkts ab sofort von der Zweiten Zentralsyntronik kontrolliert wurde. Zugleich wurden die Zugänge zu den tieferen Ebenen gesperrt und gesichert.

Ambush hatte inzwischen Ernst Ellert und Testare über Funk beruhigt. Tante Betty kehrte zurück.

»Meine Ortungssysteme haben etwas Unsichtbares in den Gängen zwischen 1-Quebec und 1-Sierra festgestellt«, teilte sie mit. »Leider konnte ich es nicht identifizieren. Für mich steht aber fest, daß etwas hier eingedrungen ist.«

Diese Mitteilung versetzte sogar Nobby Sipebo in Erstaunen.

»Kein Scherz, Wurm?« fragte er.

»Kein Scherz, Nobby«, antwortete Tante Betty.

Daß sie nicht auf die Anrede »Wurm« reagierte, war ein deutliches Zeichen für ihre Beurteilung der Situation.

Es wurde ernst.

»Kein Scherz, Nobby«, wiederholte Tante Betty. »Und keine Situation, die zum Scherzen reizt. Es befindet sich

etwas Fremdes, etwas Unsichtbares im Stützpunkt.«

»Ich werde es finden«, versprach Nobby Sipebo. »Die erforderlichen Maßnahmen sind getroffen. Was immer hier spukt, ich bekomme es heraus.«

»Ich werde ein paar Maßnahmen treffen«, meinte Sato Ambush nachdenklich, »die eher meinen Vorstellungen entsprechen. Darüber braucht ihr euch nicht zu wundern. Mich kann der Spuk nicht aufhalten. Ich will morgen mit den Versuchsreihen beginnen.«

»Du hast ja die volle Verfügungsgewalt über alles«, sagte Nobby Sipebo. »Wenn ich dir helfen kann, dann laß es mich wissen.«

Der Pararealist nickte. Damit war im Augenblick alles gesagt und getan. Der Stützpunktverwalter kam auf ein anderes Thema zu sprechen. Er berichtete Sato und Alaska vom Ausfall der Hyperfunksender auf Alkaios und von der merkwürdigen Materialveränderung der Distributoren.

»Ich bin im Augenblick von allen anderen Welten abgeschnitten«, sagte er zum Schluß, »und ich brauche dringend neue High-Dists. Könntet ihr mir den Hyperfunksender eurer QUEBRADA einmal kurz zur

Verfügung stellen?«

»Natürlich.« Ambush willigte sofort ein. »Alaska wird dich begleiten. Ich habe sowieso vor, hier noch ein paar Kleinigkeiten zu verändern. Wir treffen uns dann noch einmal in der Kantine. In Ordnung?« Der ehemalige Maskenträger war zunächst sehr schweigsam, als er mit Nobby Sipebo den Stützpunkt verließ.

Ein Gleiter brachte die beiden Männer durch das Dunkel der Nacht zum Landeplatz der QUEBRADA.

»Ich glaube«, sagte Alaska Saedelaere, als das Gefährt neben der Bodenschleuse hielt, »ich muß mich bei dir entschuldigen, Nobby.«

»Das geht schon in Ordnung«, meinte der. »An deiner Stelle hätte ich mich auch für den Hauptverdächtigen gehalten. Wir brauchen darüber nicht mehr zu sprechen, denn es steht wohl fest, daß der Gegner nicht in unseren Reinen zu suchen ist.«

»Danke!«

Alaska gab den Verschlußkode ein, und die Bodenschleuse öffnete sich. Durch den zentralen Antigravschacht glitten die beiden Männer nach oben in die Kommandozentrale.

An der Hauptkonsole blinkte ein rotes Alarmlicht. Darunter stand auf einem Bildschirm:  
**STÖRUNG IM  
HYPERFUNKSENDER.**

\*

Der unsichtbare Gegner trieb sein Unwesen nicht nur innerhalb des ehemaligen WIDDER-Stützpunkts. Diese Feststellung trafen die fünf Männer wenig später, als sie zu nächtlicher Stunde in der Kantine von 1-Sierra saßen. Auch Ernst Ellert und Testare hatten ihre Betten nach den seltsamen Vorkommnissen wieder verlassen.

»Es ist jemand an Bord der QUEBRADA gewesen«, hatte Alaska Saedelaere den staunenden

Freunden berichtet. »Er hat alle Sicherungsmaßnahmen umgangen und ist in die Funkzentrale gelangt. Dort hat er die Endstufen der beiden Hyperfunksender zerstört. Die Syntronik besitzt kein Alarmierungsprogramm, das uns sofort hätte benachrichtigen können. Ich habe alle Schutzmaßnahmen zur Sicherung getroffen, und Nobby hat zusätzliche Kampfroboter zur Bewachung der QUEBRADA abkommandiert.« Der Schaden hielt sich auch hier in Grenzen, denn die zerstörten Bauteile konnten aus den Vorräten des Stützpunkts leicht ergänzt werden. Die Reparaturen wollten die drei Wahrheitssucher am nächsten Tag durchführen.

Die Häufung von Vorfällen gab aber allen zu denken.

»Für heute haben wir genug an Vorsichtsmaßnahmen getroffen«, meinte Sato Ambush. »Ich habe noch ein paar hinzugefügt, die den Laborbereich betreffen sowie den Ort, an dem ich die Amimotuo und die Tafelsplitter aufbewahre. Meiner Meinung nach haben die Unsichtbaren es auf die abgesehen. Sie wollen verhindern, daß wir damit experimentieren. Und gleichzeitig wollen sie unterbinden, daß wir Hilfe anfordern. Daher wurden alle Hyperfunksender mit großer Reichweite lahmgelegt.«

»Wer hat ein Interesse, euch zu behindern?« fragte Nobby Sipebo.

»Spukhafte Wesen, schattenhafte Erscheinungen«, sagte der Pararealist. »Die Handschrift kenne ich. Da arbeitet jemand mit Raumzeitfalten. Für mich ist klar, daß es sich dabei nur um Nakken handeln kann. Hier müssen sich ein paar von ihnen herumtreiben.«

»Paunaro?« fragte Ernst Ellert. »Wir hätten es doch bemerken müssen, wenn er uns gefolgt wäre.«

»Vielleicht ist es Paunaro. Vielleicht sind es auch andere. Niemand anders als die Nakken versuchen uns am Auslesen der Informationen aus den Tafelsplitten zu hindern. Und niemand anders wäre in der Lage, die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen über Raumzeitfalten zu umgehen. Ich habe einen Vorschlag zu machen.

Dazu möchte ich euch erst einmal etwas zeigen. Kommt mit!«

»Einen Moment noch.« Der ehemalige Teletemporarier gab sich mit diesen Erklärungen nicht so schnell zufrieden. »Wenn Nakken hier auf Heleios sind, weil sie uns folgten, dann können sie erst nach uns eingetroffen sein. Gut, wir haben nichts bemerkt. Aber wie sieht es mit den Absicherungssystemen des Stützpunkts aus? Haben diese Systeme nichts bemerkt?«

»Ich erhielt zur gleichen Zeit, zu der ihr euer Kommen angekündigt habt, die Nachricht von Alkaios, daß die dortigen Hyperfunksender ausgefallen sind. Eine andere Meldung ist in den letzten zwei Tagen

nicht  
eingegangen.«

Diese Mitteilung stimmte die Sucher noch nachdenklicher.

»Das würde bedeuten«, folgerte Alaska Saedelaere, »daß diese Burschen uns nicht nur heimlich gefolgt sind.

Sie haben auch frühzeitig erkannt, wohin wir uns wenden wollten.«

»Das ist nicht verwunderlich«, bemerkte Sato Ambush dazu. »Für die Nakken ist der ehemalige WIDDERStützpunkt

kein Geheimnis. Sie wissen von den Experimenten, die ich damals mit den Cantaro hier gemacht habe. Es gehört keine große Intelligenz dazu zu folgern, daß wir hier die Amimotuo und die Tafelsplitter

untersuchen wollten.«

»Mir kommt das alles sehr suspekt vor«, gestand Ellert. »Aber so muß es wohl sein. Demnach sollten wir nicht

nur nach den Nakken suchen, sondern auch nach ihrem Raumschiff. Sie müssen ja irgendwie nach Heleios

gekommen sein.«

»Kommt jetzt mit«, bat Sato Ambush. »Die einzelnen Schritte, die zu tun sind, könnt ihr später noch beraten.

Ich möchte euch etwas zeigen.«

Er führte die vier Männer hinüber in den Bereich der Laboratorien. Dort öffnete er die Schotte zum Großraum.

»Was ist denn hier passiert?« staunte Nobby Sipebo.

Die gesamte Halle war verschwunden. An ihrer Stelle herrschte ein diffuser Nebel in einem milchigen Licht

vor, der sich scheinbar endlos in alle Richtungen erstreckte und absolut starr wirkte. Es war, als blickten die

Männer in einen Raum einer anderen Dimension.

»Geh hinein!« forderte der Pararealist den jungen Mann auf.

»Warte!« verlangte Tante Betty. »Das mache ich.«

Der syntronische Wurm bewegte sich vorwärts und prallte schon nach wenigen Metern gegen ein unsichtbares

Hindernis.

»Ein seltsames Energiefeld«, teilte Tante Betty mit. »Ich kann es nicht analysieren.«

»Seht ihr.« Sato Ambush schmunzelte. »Das ist meine Antwort auf den Spuk der Nakken. Wir haben schon

damals, als die Cantaro hier waren und von den Todesimpulsen bedroht wurden, mit ganz verschiedenen

Abschirmungen gearbeitet. Die Anlagen dafür sind noch immer vorhanden. Und wer etwas von Raumzeitfalten

und Pararealismus versteht, der kann mit geeigneten Energiefeldern auch Nakken aussperren. Das habe ich

getan, um ungestört experimentieren zu können.«

»Du hast das veranlaßt?« fragte der Stützpunktverwalter. »Und ich dachte, ich kenne mich hier in allen Dingen

bestens aus.«

»Die Sache hat nur einen Haken«, fuhr der kleine terranische Wissenschaftler fort. »Außer mir kann niemand

hinein. Ich könnte vielleicht eine Person mitnehmen, aber selbst das erfordert einen großen Energieeinsatz und die Kräfte des Ki. Die Versuche werde ich also allein durchführen müssen. Damit komme ich zu meinem Vorschlag. Ich führe die Experimente durch. Und ihr jagt die Nakken! Das muß schon allein aus dem Grund geschehen, damit sie abgelenkt werden. Ich zweifle nicht daran, daß sie versuchen werden, das von mir aufgebaute Hindernis zu umgehen. Und sie können das, wenn sie nicht anderweitig beschäftigt werden.«

Die drei Sucher und Nobby Sipebo stimmten diesem Vorschlag sofort zu.  
»Ich habe noch eine Frage«, fügte der Stützpunktverwalter hinzu. »Wie können wir mit dir in Verbindung treten, wenn du dich im Labor befindest? Funktionieren die normalen Kommunikationswege in dieses graue Nichts dann noch?«

»Nein«, antwortete Sato Ambush. »Es ist gut, daß du diesen Punkt ansprichst. Wir brauchen einen kleinen Boten, der durch die einzige Struktur-lücke paßt, die ich erzeugen werde. Dieser Zugang wird variabel sein und einen Durchmesser von nur zwölf Zentimetern haben. Da paßt kein Nakk hindurch, selbst wenn er das Loch findet.«

»Da passe ich aber durch!« rief Tante Betty sofort.

»An dich habe ich auch gedacht«, gab der Pararealist zu. »Wenn Nobby keine Einwände hat, könntest du das Verbindungsglied zwischen uns sein.«

»Natürlich bin ich einverstanden«, erklärte der junge Mann.

»Dann komm!« Sato Ambush nahm den syntronischen Wurm an sich und machte zwei Schritte nach vorn in den Nebel hinein. Für ihn schien die unsichtbare Wand nicht zu existieren. Er verschwand buchstäblich vor den Augen der anderen.

»Eine schöne Pararealität«, bemerkte Testare anerkennend.

Tante Betty kehrte kurz darauf, aber aus einer anderen Richtung kommend, wieder zurück.

»Es ist alles in Ordnung«, teilte sie mit. »Sato wird den Raum vorerst nicht mehr verlassen. Ihr könnt euch zur

Ruhe begeben oder versuchen, die Nakken und ihr Raumschiff zu finden.«

»Wo befindet sich die Strukturlücke, durch die du gekommen bist?« wollte ihr Herr wissen.

»Sato meint, es wäre besser, wenn ihr das nicht wißt. Er rechnet damit, daß die Nakken versuchen werden, es

von euch zu erfahren. Es wäre auch besser, meinte er, wenn ihr nicht wißt, wie er die Quasi-Raumzeitfalte

erzeugt hat, hinter der das Labor nun steckt.«

Damit gab sich Nobby zufrieden.

Nach einer letzten Beratung beschlossen die vier Männer, den Rest der Nacht zu schlafen, um am nächsten

Morgen ausgeruht die anstehenden Aufgaben anzupacken. Der Hypersender der QUEBRADA

mußte wieder in  
Ordnung gebracht werden. Und dann galt es vor allem die Nakken und ihr Raumschiff zu finden.  
8.

Sato Ambush ging behutsam an die Arbeit, als die Vorversuche mit den Teilkomponenten  
erfolgreich beendet  
waren.

Niemand störte ihn hier in dem abgeschirmten und abgesicherten Bereich. Die Kombination aus  
Energiefeldern, die damals zur Sicherung der Cantaro entwickelt worden war, erweckte nach  
außen hin den

Eindruck, als wäre hier eine andere Dimension oder eine Raumzeitverfaltung vorhanden.  
Tatsächlich handelte

es sich um normale energetische Sperren mit Spiegeleffekten.

Eine andere Frage war, wie lange sich die nach Ambushs Meinung ganz sicher vorhandenen  
Nakken davon

täuschen lassen würden. Selbst wenn das geschah, wäre ihnen der Zutritt aber immer noch  
verwehrt.

Nobby Sipebos Vater, Urban, war es damals vor 24 Jahren gewesen, der zusammen mit Sato  
Ambush und

seinem Team diese Absperrung entwickelt hatte. Zum Einsatz war sie nicht mehr gekommen,  
denn man hatte  
rechtzeitig die Bedeutung des Herzfortsatzes bei den Droiden entdeckt. Damit hatte sich ein  
Problem gelöst.

Der Pararealist hätte nie gedacht, daß er diese Energiefelder noch einmal brauchen würde.  
Zunächst überprüfte er die Reaktionen der Amimotuo bei Bestrahlung mit hyperenergetischen  
hochfrequenten

Impulsfolgen mit denen aus seinen früheren Versuchen. Die alten Daten standen in der 2-  
Quebec-Syntro-nik  
zur Verfügung.

Es ergaben sich keine Besonderheiten oder Abweichungen.

Dann räumte er das straußeneigroße, dunkelblaue Ding mit den zahllosen Facetten wieder weg.  
In einer

Staffelei, die von einem Laborroboter in einem der Nebenräume angefertigt worden war,  
befanden sich jetzt die  
dreizehn Tafelsplitter.

Die Fragmente waren dabei so angeordnet, daß sie insgesamt etwa das gleiche Volumen  
einnahmen wie die

Amimotuo. Natürlich war das nur möglich, wenn zwischen den Splittern große Hohlräume  
waren. Durch diese

Anordnung war aber auf einfache Weise das Bestrahlen beliebiger Stellen möglich, ohne große  
Änderungen

vornehmen zu müssen.

Der nächste Schritt war das Bestrahlen der Tafelsplitter mit den Impulsfolgen, auf die die  
Amimotuo reagierte.

Derartige Versuche hatten zwar schon die drei Wahrheitssucher ohne Erfolg durchgeführt, aber  
der Pararealist  
wollte ganz sichergehen und deren Resultate noch einmal überprüfen. In der Tat reagierten die  
Splitter darauf  
nicht.

Als Ambush in einer längeren Folge die Impulsreihen, die Frequenzen und die Strahlungsintensität veränderte, ergaben sich Reaktionen. Die stimmten exakt mit den Ergebnissen überein, von denen Ernst Ellert berichtet hatte. Die Tafelsplitter »antworteten«, aber die Frequenz- und Phasensprünge, die diese Antworten enthielten, entbehrten jeder Logik. Die sich ergebenden Impulsfolgen ließen sich nicht entziffern. Sie stellten ein willkürliches Durcheinander dar. Das sah so aus, als enthielten die Splitter nur zerstörte Aufzeichnungen.

Der Tag verging rasend schnell mit diesen Tests. Sato Ambush ließ sich von Tante Betty etwas zu essen und zu trinken bringen. Dann arbeitete er unverdrossen weiter.

Der neue Versuchsaufbau sah nun ganz anders aus. Es galt eine Wechselwirkung zwischen der Amimotuo und den Tafelsplitten zu erzielen. Was dem Wissenschaftler dabei vorschwebte, war dies: Die Perle stellte ja nicht nur einen Datenspeicher dar, sondern auch ein Inhaltsverzeichnis der Zeittafeln. Es war zwar zu bezweifeln, daß dieses komplett vorhanden war, aber das spielte nach Ambushs Meinung keine entscheidende Rolle.

Er erwartete, daß die Tafelsplitter dann positiv reagierten, wenn sie nicht direkt von den Impulssendern bestrahlt wurden, sondern wenn sie den Signalen ausgesetzt wurden, die die aktivierte Amimotuo abgeben konnte.

Welcher Art dieser Hyperimpuls zu sein hatte, mußte sich aus langen Versuchen ergeben. Diese Tests wurden von der Syntronik unterstützt. Diese sollte ständig die Impulsfolgen aus den Empfängern angeboten bekommen und verarbeiten. Das Hauptproblem war die Dekodierung. Die Empfänger mit ihren winzigen Antennengebilden wurden so aufgebaut, daß sie nur das empfingen, was die Tafelsplitter abstrahlten.

Sato Ambush arbeitete, bis ihm vor Müdigkeit die Augen zufielen. Als er es sich auf einer einfachen Liege bequem machte, kam der syntronische Wurm zurück. Er hatte sich mehrere Stunden außerhalb der Raumzeitfalte aufgehalten.

»Eine schlechte Nachricht«, teilte Tante Betty dem Mann mit. »Ernst Ellert ist verschwunden.«

»Was heißt hier verschwunden?«

»Ich kann keine Erklärung anbieten. Er ist nicht mehr vorhanden. Testare kann ihn nicht finden. Und Alaska und Nobby sind noch nicht von einem Ausflug der QUEBRADA zurück.«

»Ich kann mich nicht darum kümmern«, erklärte der Pararealist. »Die Burschen müssen sich selbst helfen. Ich muß die Versuche durchziehen, bevor mich die Nakken nachhaltig stören. Und jetzt will ich schlafen!«

\*

Die vier Männer berieten sich nach dem Frühstück und teilten sich dann die Aufgaben ein.

Alaska Saedelaere

wollte gemeinsam mit Nobby Sipebo den Hyperfunksender der QUEBRADA reparieren. Danach wollte er mit

Hilfe des Raumschiffs das vermutete Schiff der Nakken suchen.

Der Transmittergeschädigte war nun fest davon überzeugt, daß sich dieses irgendwo im Seriphos-System

befand.

Zuvor ließ der Stützpunktverwalter ein paar tragbare Spezialgeräte kommen. Dabei handelte es sich im

Grundprinzip um Hyperdim-Resonatoren. Diese Geräte basierten auf dem Verfahren, das vor über zwei

Jahrzehnten von dem Haluter Lingam Tennar entwickelt worden war. Ohne Hyperdim-Resonator war das

Aufspüren von Raumzeitfalten unmöglich. Und da Sato Ambush fest behauptet hatte, es seien Nakken für den

Spuk verantwortlich, konnten die Männer davon ausgehen, daß die Schneckenwesen mit Raumzeitfalten arbeiteten.

Ernst Ellert und Testare wollten die Aufgabe übernehmen, mit diesen Geräten auf die Suche zu gehen. Ihr

erstes Zielgebiet war natürlich die obere Ebene des Stützpunkts.

Es ließ sich nicht absehen, wie die Nakken reagieren würden. Aber auf das Anlegen der SERUNS verzichteten

alle. Statt dessen teilte Nobby Sipebo jedem einen Kampfrobother zu, der ebenfalls mit einem Hyperdim-Resonator ausgestattet wurde.

Aus den Vorräten des ehemaligen WIDDER-Stützpunkts ließ Alaska mehrere hochempfindliche Energieorter

an Bord der QUEBRADA schaffen, denn das Schiff verfügte in diesem Punkt über keine modernen Systeme.

Die Reparatur des Hyperfunksenders erfolgte ohne Probleme. Während der Arbeiten sicherten die Roboter das

Raumschiff ab. Die Hyperdim-Resonatoren befanden sich nun ständig im Einsatz, aber es zeigte sich weder drinnen noch draußen etwas Verdächtiges.

Alaska Saedelaere wies den Bordsyntron an zu starten. Er wollte sicher sein, daß sich niemand an Bord

schleichen konnte, um erneut etwas zu sabotieren. Außerdem stand eine große Suchaktion bevor, und dabei

wollte er nicht gestört werden.

Nobby Sipebo testete den reparierten Sender und stellte eine Fernverbindung zum nächsten LFT-Stützpunkt

her. Bei dieser Gelegenheit forderte er auch Ersatz für die zerstörten Hochenergie-Distributoren an. Die Hilfe

wurde zugesagt. In spätestens einer Woche würde ein Kurierschiff die Bauteile anliefern.

In genügend großem Abstand von Heleios aktivierten die beiden Männer die Energieorter. Die Entfernung war

notwendig, um die Streustrahlung des Stützpunkts besser ausblenden zu können.

Saedelaere stoppte die QUEBRADA im Raum zwischen Heleios und dem Mond Alkaios. Die

Orter wurden

entsprechend positioniert.

Allein Sato Ambushs Energiekäfig zauberte schon die wildesten Signale auf die Anzeigen. Diese Signale und

die der anderen Energiequellen des Planeten wurden ausgeblendet.

Erwartungsgemäß zeigten sich Energieechos von den sublunaren Anlagen der Überwachungs- und

Kommunikationssysteme von Alkaios. Diese wurden ebenfalls gezielt ausgeblendet.

Nun begann die mühsame Suche nach anderen Energiequellen.

»Wo können sie ihr Raumschiff versteckt haben?« sinnierte Nobby Sipebo.

»Wenn sie nicht auf Heleios gelandet sind«, antwortete Saedelaere, der sich immer besser mit dem

Stützpunktverwalter verstand, »dann können sie sich nur auf einem der Monde verbergen. Es ist mir sowieso

ein Rätsel, wie sie unbemerkt auf Heleios einsickern konnten - immer vorausgesetzt, Satos Theorie über die

Anwesenheit der Nakken ist richtig. Irgendwie muß es ihnen gelungen sein, einen Transmitter abzusetzen oder

heimlich einen des Stützpunkts in Betrieb zu nehmen.«

»Ich kann mir nicht vorstellen«, meinte Sipebo, »wie das unbemerkt bleiben konnte.«

»Die Nakken haben einiges drauf, mein Freund. Ihre Dreizackschiffe verfügen über eine Technik, die uns

weitgehend unverständlich und in einigen Bereichen auch sicher überlegen ist. Und sie sind sehr schwer

einzuschätzen. Da ich versuchen würde, heimlich auf Heleios zu landen, nehme ich an, sie haben es nicht

getan.«

»Dann werden wir die Monde systematisch anpeilen. Bei Alkaios hat das wenig Sinn, denn die dortigen

Energiequellen überdecken alle Signale. Da müßten wir schon ganz nah ran, um etwas zu finden.«

Aus dem Raum heraus fand sich keine noch so kleine Energiequelle. Selbst ein praktisch desaktiviertes

Raumschiff war nie ganz ohne Energiefluß. Wenn man nah genug an ihm war, mußte sich etwas feststellen

lassen. Und wenn es ganz ohne Energie irgendwo läge, besäße es keine Tarnung. Dann wäre es mit optischen

Mitteln aufzuspüren oder im Leerraum durch Aktivortung.

Sie flogen weiter in Richtung Alkaios. Bei den folgenden Umrundungen des Heleios-Mondes zeigten sich auch

keine verdächtigen Energieechos. Sie wandten eine Menge Zeit auf, um den ganzen Himmelskörper

systematisch abzusuchen.

»Bleiben uns noch Mestor, Sthenelos und Elektyron«, stellte Nobby Sipebo fest. Mit Hilfe der Bordsyntronik

bestimmte er die Standorte der drei Monde. Eine geeignete Flugroute wurde festgelegt. Schon

jetzt stand fest,

daß ein Tag für diese Suche nicht ausreichte.

Mestor, Sthenelos und Elektyron waren allesamt wesentlich kleiner als Alkaios und zudem gänzlich ungenutzt.

Das erleichterte die Suche, denn von den Monden konnten folglich keine energetischen Strahlungen kommen.

Drei Stunden später wußten sie, daß auch auf Mestor keine Spur eines Raumschiffs zu finden war. Das nächste

Ziel hieß Sthenelos.

Nobby Sipebo sah diesen Trabanten zum ersten Mal aus der Nähe. Sthenelos war unregelmäßig geformt und

wies zahllose tiefe Schluchten und Krater auf. Diese boten sich als Versteck für ein nicht zu großes Raumschiff geradezu an.

»Wir umrunden den Mond mehrfach in wechselnden Orbitalschleifen«, sagte Alaska Saedelaere, »so daß wir

jeden Fleck seiner Oberfläche erfassen. Ich könnte mir vorstellen, daß auch die optische Beobachtung ganz

nützlich ist. Wir werden mit Restlichtverstärkern arbeiten, wenn wir auf der Nachtseite sind. Wenn sich die

Nakken hier versteckt haben, dann bestimmt auf der Nachtseite, zumal diese zur Zeit von Heleios abgewandt ist.«

Nach der dritten Umrundung schlug eine Energieanzeige ganz schwach aus. Sie befanden sich auf der

Nachtseite, wo die Beobachtung sehr erschwert war. Saedelaere stoppte die QUEBRADA sofort, aber sie

könnten dieses Echo nicht wieder aufspüren.

»Hier ist etwas«, behauptete auch Nobby Sipebo. »Das Signal kam eindeutig von dort unten.« Sie gingen tiefer und schalteten in einer Höhe von 500 Metern die Scheinwerfer ein. Das Mondgelände war hier

extrem zerklüftet, und das erlaubte keine systematische Suche.

Dann war da wieder ein schwacher Impuls. Diesmal reagierte Alaska Saedelaere schneller und stellte sofort die

Richtung fest. Danach änderte er den Kurs. Mit ganz mäßiger Geschwindigkeit glitt die QUEBRADA weiter.

»Da!« rief der Mann von Heleios plötzlich. »Da hat sich etwas gespiegelt. Es könnte sich um eine Metallfläche

handeln.«

Saedelaere drehte das Schiff und ging noch tiefer. Die Strahlen der Scheinwerfer bohrten sich durch die

Dunkelheit und trafen eine riesige Geröllhalde aus großen und kleinen Felsbrocken.

»Es war weiter unten«, behauptete Nobby Sipebo.

Noch einmal korrigierte der frühere Maskenträger die Flugrichtung und die Bahnen der Scheinwerfer. Dann

atmete er schwer durch.

»Da ist es!«

Am Fuß der Geröllhalde ragte der Bugteil eines Dreizackschiffs aus den Gesteinsmassen. Und

hundert Meter

weiter rechts bot sich das gleiche Bild. Sie suchten weiter, aber mehr als diese beiden Raumschiffe, die sich mit

dem Heck voran in die Geröllhalde geschoben hatten, fanden sie nicht.

»Landen!« wies Saedelaere den Syntron an. »Das will ich mir aus der Nähe ansehen.«

Er legte seinen SERUN an und begab sich zusammen mit zwei Robotern ins Freie. Mit Sipebo blieb er in

ständigem Funkkontakt.

Erwartungsgemäß konnte er die beiden Schiffe nicht betreten. Die Sicherungsmaßnahmen waren zu perfekt.

Um welche Dreizackschiffe es sich handelte, ließ sich auch nicht feststellen. Alaska und auch die QUEBRADA

blieben ansonsten völlig unbehelligt, woraus sie schlossen, daß die Besatzungen dieser Raumschiffe nicht hier

waren. Das war auch nur zu logisch, vermuteten sie sie doch auf Heleios.

»Es sind also mindestens zwei Nakken hier«, folgerte Alaska Saedelaere, als er wieder an Bord war. »Das wird

Sato Ambush sicher interessieren. Hier können wir nichts ausrichten. Im Stützpunkt ist es schon lange nach

Mitternacht. Wir kehren nach Heleios zurück.«

Kurz nach dem Start von Sthenelos meldete sich Testare über Funk.

»Ernst Ellert ist verschwunden«, berichtete er. »Er meldet sich nicht. Auch von dem Roboter, der ihn begleitete, fehlt jede Spur.«

»Es sind tatsächlich Nakken auf Heleios«, entgegnete Alaska. »Wir haben zwei ihrer Dreizackschiffe entdeckt.

Wenn Ernst etwas passiert ist, dann waren die Nakken dafür verantwortlich. Wir kommen zurück, und dann

werden wir ihn schon finden.«

Noch während der letzten Worte wurde das Bild mit Testare dunkel.

»Heh!« rief Saedelaere. »Was ist los? Melde dich, Testare!«

Er versuchte es noch einige Male, aber von dem Cappin kam kein Lebenszeichen mehr.

»Da ist doch etwas faul!« Nobby Sipebo schaltete einen anderen Sender ein. »Ich wende mich direkt an die

Überwachungssyntronik des Stützpunkts,«

Die Verbindung kam direkt zustande. Der Syntron schickte sofort Roboter los und ergriff alle ihm sonst

möglichen Maßnahmen, um Ernst Ellert und Testare aufzuspüren. Als die QUEBRADA auf Heleios landete,

hatte er aber noch immer keine Spur der beiden Männer entdeckt.

\*

Die erste Tageshälfte hatten Ernst Ellert und Testare damit verbracht, in Begleitung der beiden Roboter alle

Gänge der oberen Ebene zu begehen. Sie hatten keinen Raum von 1-Alpha bis 1-Zulu ausgelassen. Entdeckt

hatten sie nichts - vor allem keine Hinweise auf Raumzeit-Verfaltungen. Da die Zugänge in die unteren

Ebenen hermetisch verriegelt und zusätzlich mit Energiesperren versehen worden waren, gingen

die beiden  
davon aus, daß sich dort die Nakken nicht aufhielten. Der Cappin äußerte gar den Verdacht, daß  
die Nakken  
längst wieder verschwunden waren.

Am Nachmittag trennten sich die beiden. Vielleicht konnten sie so den vermuteten Gegner aus  
der Reserve  
locken.

Ellert wandte sich in Richtung des Zweigkorridors, der nach 1-Quebec führte. Testare wollte sich  
auf die  
Ausgänge nach oben konzentrieren.

Als der ehemalige Teletemporarier mit seinem Begleitroboter, den er Karo getauft hatte, Sato  
Ambushs  
Laborbereich passiert hatte und den Korridor entlang in Richtung 1-Tango folgte, gab sein  
Hyperdim-Resonator

erstmals ein Zeichen. Es handelte sich nur um ein kurzes Signal, aber der Sachverhalt war  
eindeutig.

»Karo!« rief er dem Roboter zu, der wenige Schritte hinter ihm ging. »Hast du das geortet?«  
Der Roboter gab keine Antwort, und da drehte sich Ellert um. Der Korridor hinter ihm war leer.

Karo war  
einfach nicht mehr vorhanden. »Karo! Wo steckst du?« Wieder keine Antwort. Er versuchte, den  
Roboter mit  
seinem Armbandfunkgerät anzusprechen, aber auch das funktionierte nicht. Der Ruf ging ab, aber  
es erfolgte  
keine Antwort.

Ellert ging ein paar Schritte zurück. Dabei hatte er das vage Gefühl, als würde er durch etwas  
Weiches und  
Unsichtbares schreiten. Der Eindruck entstand nur ganz kurz und war dann wieder  
verschwunden.

Der Hyperdim-Resonator schlug erneut aus. Ellert drehte sich um 360 Grad, um so die Richtung  
zu ermitteln,  
aus der Energie geortet wurde. Aber da fielen die Anzeigen wieder auf Null. Und von Karo war  
weiterhin  
nichts zu sehen.

Ellert rief Testare über Funk, aber er bekam auch hier keine Antwort. Allmählich begann er zu  
ahnen, daß  
etwas Ungewöhnliches passiert war.

Ein Stück weiter in Richtung 1-Tango war eine Interkom-Sprechstelle in die Seitenwand  
eingelassen. Dorthin  
begab sich der Mann. Seine Versuche, mit diesem Kommunikationsmittel jemanden zu erreichen,  
schlugen

fehl. Die Anrufe gingen hinaus, aber weder Testare, noch eine der Syntroniken des Stützpunkts  
antworteten.

Der Bildschirm blieb dunkel, und die Anzeige bedeutete, daß sich die angerufenen Stellen nicht  
meldeten.

Ambush konnte er ja nicht erreichen. Und Alaska und Nobby waren mit der QUEBRADA  
unterwegs.

Ellerts kleines Funkgerät besaß nicht die Sendekapazität, um das Raumschiff zu erreichen. Er gab  
daher eine

Nachricht an die Zentralsyntronik ein und ließ diese stehen. Dann ging er weiter. Auch jetzt zeigte sich Karo nicht.

Und der eigene Funkempfänger blieb stumm.

Ein seltsames Gefühl beschlich den Mann. Der Korridor führte geradeaus, aber ihm war, als ob er sich in einem

Bogen bewegte. Auch kam er dem Eingangsschott zum Lagerbereich 1-Tango nicht näher. Nach etwa zwanzig oder dreißig Metern tauchte rechts an der Wand eine andere Interkom-Sprechstelle auf.

Vielleicht, so überlegte Ellert, war die erste defekt gewesen. Hier konnte er noch einmal versuchen, Testare

oder die Zentralsyntronik anzusprechen.

Als er vor dem Gerät stand, stockte ihm der Atem. Auf dem Textschirm stand genau die Nachricht, die er an

der anderen Stelle hinterlassen hatte. Seine Gedanken überschlugen sich.

Er legte einen kleinen Konzentratorwürfel, den er in seiner Tasche fand, auf das Bedienpult der Bildsprechstelle.

Dann lief er den Weg zurück, den er gekommen war, um zur ersten Interkomstelle zu gelangen.

Er kam dort

auch sehr bald an. Auf dem Bedienpult lag der Konzentratorwürfel!

»Verdammte Brüder!« entfuhr es ihm.

Er konnte sich zusammenreimen, was geschehen war. Die Nakken hatten ihn in eine Raumzeitfalte gelockt, die

ein in sich geschlossenes Stück des Korridors von 1-Quebec nach 1-Tango widerspiegelte. Er war geradeaus

gegangen, und doch hatte er sich im Kreis bewegt.

»Du mußt ganz ruhig bleiben«, sagte er zu sich. »Wo ein Eingang ist, da ist auch ein Ausgang.«

Er versuchte es mit dem Hyperdim-Resonator, aber das Gerät blieb stumm. Er stellte es auf dem Boden ab und

blickte sich um. Es mußte einen Ausweg geben! Vom Korridor aus führten hier keine Türen in die seitlichen

Bereiche. Aber dahinter mußten Räume liegen. Ernst Ellert zog seinen Kombistrahler und begann, ein Loch in

eine beliebige Stelle der Wand zu schneiden. Nach wenigen Minuten war die Öffnung groß genug, so daß er sie passieren konnte.

Der Raum dahinter war dunkel. Er leuchtete ihn ab. Es handelte sich um eine leere Kammer von nur etwa

sieben mal sieben Metern Größe. Und widersinnigerweise besaß diese keinen Eingang. Es konnte sich also nur

um einen toten Winkel handeln, der beim Bau belassen worden war.

Der ehemalige Mutant ließ sich auch jetzt nicht entmutigen. Er durchquerte den Raum und begann, auf der

anderen Seite wieder eine Öffnung in die Wand zu schneiden. Das war schnell geschehen.

Dahinter herrschte wieder die künstliche Beleuchtung, die im ganzen Stützpunkt üblich war.

Als Ellert durch die neue Öffnung trat, schwindelte ihm.

Er stand wieder im Korridor, und vor ihm auf dem Boden stand sein Hyperdim-Resonator. Auch die

Interkomsprechstelle war unverändert vorhanden. Und auf dem Pult lag der Konzentratwürfel. Er wußte jetzt, daß es egal war, in welche Richtung innerhalb der Raumzeitfalte er sich bewegte. Er gelangte

stets schon nach einem relativ kurzen Weg an den Ausgangsort zurück.

»Damit«, sagte er zu sich selbst, »haben dich die Nakken außer Gefecht gesetzt.«

9.

Alaska Saedelaere bat Nobby Sipebo sofort nach der Landung, sich mit den Syntroniken des Stützpunkts in

Verbindung zu setzen, um zu erfahren, was hier geschehen war. Er ersuchte ihn ferner, Kontakt mit seinem

Syntronwurm aufzunehmen, damit dieser Sato Ambush informieren konnte. Der Pararealist sollte unbedingt

erfahren, daß sie die beiden Dreizackschiffe der Nakken auf Sthenelos entdeckt hatten.

Die beiden Männer versuchten noch mehr. Aber auch hier meldeten sich weder Ellert noch Testare. Sie

verließen die QUEBRADA und betraten die subplanetare Anlage. Hier trennten sich ihre Wege vorläufig, denn

Saedelaere wollte selbst nach Ernst Ellert und Testare schauen. Dazu begab er sich in den Unterkunftsbereich.

»Wir bleiben in ständigem Funkkontakt«, verlangte er von dem jungen Mann. Nobby Sipebo stimmte natürlich

zu.

Noch bevor Alaska den Sektor 1-Sierra erreichte, meldete sich Sipebo:

»Ich habe Tante Betty getroffen und sie informiert. Sie ist schon zu Sato unterwegs. Sie sagte mir, daß nicht nur

Ernst Ellert spurlos verschwunden ist, sondern auch Testare. Nach ihrer Meinung haben die Nakken sie in

Raumzeitfalten geholt, aus denen sie sich ohne Ambushs Hilfe nicht befreien können. Der ist aber der Meinung,

daß wir uns selbst helfen sollen, denn er hätte mit den Experimenten genug zu tun. Für Sato scheinen die

Fragmente der Zeittafeln wichtiger als alles andere zu sein.«

»Ich kenne Sato gut genug«, entgegnete Saedelaere. »Wenn er das meint, dann hält er sich auch daran. Also

helfen wir uns selbst.«

Sie verabredeten den nächsten Funkkontakt in einer halben Stunde, denn Nobby Sipebo wollte längere

Recherchen mit der Hauptsyntronik des Stützpunkts durchführen. Saedelaere suchte unterdessen den

Unterkunftsbereich auf, denn er war sich sicher, daß Testare von dort gesprochen hatte, als der Funkkontakt

plötzlich abgerissen war.

Im Wohnraum des Cappins stand ein halbgefüllter Becher mit Fruchtsaft. Andere Spuren entdeckte Alaska

nicht. Er schloß aus dem Becher, daß der Freund hier gewesen und auch von hier entführt worden war. Das

mochte richtig sein, aber es half nicht weiter.

Auch die Überprüfung der anderen Räume ergab keine Hinweise auf das, was geschehen war.

Nobby Sipebo meldete sich vorzeitig mit einem kurzen Bericht. Der lautete ganz lapidar, daß die Hauptsyntronik nichts Auffälliges bemerkt hatte. Andererseits mußte der Verwalter aber auch einräumen, daß

nicht der gesamte Bereich der oberen Ebene ständig überwacht werden konnte. Dafür war die Zahl der Räume

zu groß. Und die Zahl der Roboter, die zu Kontrollen eingesetzt werden konnten, zu klein. In aller Eile nahm Alaska eine einfache Mahlzeit in der Kantine zu sich. Dann wartete er auf Nobby. Als dieser

fünf Minuten überfällig war, rief er ihn über Funk. Er bekam keine Antwort. Auch über das interne

Kommunikationsnetz meldete sich der junge Mann nicht.

Alaska Saedelaere wandte sich direkt an die Hauptsyntronik. Diese erklärte ihm, daß Sipebo nach einem

längerem Gespräch in Richtung 1-Sierra gegangen war. Der Roboter, der ihn begleitet hatte, war aber nicht

mitgegangen. Damit hatte die Syntronik aber auch den Kontakt zu Nobby Sipebo verloren.

Der Syntron hatte schon mehrere Dutzend Roboter im Einsatz. Diese dehnten ihre Suche nun auch auf den

Verwalter aus.

Der Transmittergeschädigte wartete eine geschlagene Stunde. Dann erhielt er von der Syntronik die Mitteilung,

daß nun auch Nobby Sipebo als verschollen zu betrachten war. Von Raumzeitfalten hatten die Suchkommandos

nichts bemerkt. Und Sato Ambush war nach wie vor freiwillig isoliert und nicht ansprechbar. Alaska war hundemüde. Er zweifelte nicht daran, daß die Nakken einen Mann nach dem anderen gefangen

hatten und irgendwo verbargen.

Sicher war, daß sie hier auf Heleios heimlich agierten und verborgen bleiben wollten. Und gleichzeitig

versuchten sie, die Terraner, die daran arbeiteten, etwas aus den Fragmenten der Zeittafeln zu lesen, nachhaltig

zu behindern.

Er begab sich in seine Unterkunft und legte sich hin. Seinen Begleitroboter XA-23 beauftragte er, am Eingang

Wache zu halten. Trotz der Sorgen, die er sich machte, schlief er schnell ein.

\*

Sato Ambush hatte Zeit und Raum vergessen.

Für ihn zählte nur die jeweils nächste Versuchsreihe mit der Amimotuo und den Tafelsplittern.

Die

Informationen, die ihm Tante Betty von Zeit zu Zeit brachte, kümmerten ihn wenig. Wenn er jetzt die Tests

abbrechen würde, konnte genau das eintreten, was die Nakken wollten.

Er würde nichts erfahren. Und die Nakken hätten neue Möglichkeiten, ihn an den Versuchen zu hindern. Er

mußte also weitermachen, auch wenn inzwischen drei Männer verschwunden waren.

Die Nakken waren fremd und eigenartig. Aber sie waren keine Mörder.

Schließlich fand der Pararealist einen vielleicht entscheidenden Punkt heraus. Das Problem der Dekodierung

konnte er möglicherweise dadurch lösen, daß er die Impulsfolgen der Tafelsplitter nicht direkt mit seinen

Empfängern aufnahm, sondern dadurch, daß er diese Impulse wieder auf die Amimotuo einwirken ließ. Dann

konnte er deren Reaktion prüfen.

Schon bei einem ersten Teilversuch in dieser Richtung zeigte sich, daß die Perle diese bislang völlig

unverständlichen Impulsfolgen umwandelte. Das war eine Dekodierung, wenngleich auch sie noch keine

lesbaren Resultate erbrachte. Die so veränderten Datenströme nahm Ambush nun in der schon gewohnten

Weise auf und leitete sie dem Syntron zu.

Dieser behauptete, daß sich nun sinnvollere Folgen ergeben hätten, daß diese aber auch noch nicht lesbar seien.

Immerhin, dies schien der richtige Weg zum Informationsgehalt der Tafelsplitter zu sein.

Alles Weitere hing nun davon ab, wie er alle Parameter variierte.

Stunden später machte er die zweite Entdeckung.

Wenn er die Modulation der Ausgangsstrahlung ganz leicht schwanken ließ, beeinflußte er die Amimotuo nur

minimal. Deren Strahlung jedoch erzeugte dann bei dem jeweils bestrahlten Splitter schubweise Impulsstöße

von hoher Datendichte und Intensität. Es schien hier Resonanzpunkte zu geben, die nur richtig angesprochen

werden mußten.

Dann endlich kam eine erste Erfolgsmeldung. Die Syntronik, die alle Ergebnisse auf einen großen Bildschirm

schrieb, druckte dort zusammenhanglos zwei Worte ab:

*Mächtigkeitsballung. Voraussetzung.*

Und kurz danach: *Trauer, Verzweiflung, Sehen.* Sato Ambush ahnte, daß er auf der richtigen Spur war. Er

führte die Tests konsequent weiter fort.

Wenn ein Versuch solche fragmentarischen Ergebnisse zeigte, mußte er die Ausgangsstrahlung jeweils auf alle

dreizehn Splitter der Reihe nach ansetzen. Mehr als einer sprach nur selten an.

Immerhin fand er so in den nächsten Stunden etwa 50 sinnvolle Einzelbegriffe. Der entscheidende Durchbruch

gelang ihm nicht. Aber ungeachtet der Hiobsbotschaften, die Tante Betty brachte, und ungeachtet der

Möglichkeit, daß die Nakken die aufgebauten Hindernisse doch noch überwanden, arbeitete er verbissen weiter.

Irgendwann - Sato hatte jedes Zeitgefühl verloren - erfuhr er von dem syntronischen Wurm, daß er das einzige

freie Lebewesen im Stützpunkt war. Tante Betty hatte bei ihrem letzten Besuch draußen vergeblich nach Alaska

Saedelaere gesucht.

Sie hatte aber eine Botschaft über Funk aufgenommen. Und die lautete:

*Wir geben Sato Ambush eine Stunde Zeit, die sinnlosen Versuche mit der Amimotuo und den dreizehn*

*gestohlenen Tafelsplittern zu beenden und die Energiesperren zu beseitigen. Andernfalls könnte es passieren,  
daß er seine Freunde nie mehr sieht.*

Der Wissenschaftler lachte darüber. Diese Nachricht der Nakken munterte ihn sogar auf, verriet sie doch, daß die Freunde am Leben waren. Sie unterstrich außerdem, daß er einer für die Nakken tatsächlich bedeutenden Sache auf der Spur war.

»Ich denke nicht daran«, erklärte er dem flugfähigen Syntron, »dieser Aufforderung zu folgen. Es wird auch keine Antwort an die Nakken erfolgen. Im Gegenteil. Ich muß so schnell wie möglich die Versuche fortsetzen, denn diese Burschen könnten am Ende doch noch einen Weg zu mir finden. Den Männern wird nichts passieren.«

»Hast du etwas dagegen«, fragte Tante Betty, »wenn ich mich auf die Suche nach den Verschwundenen mache?«

»Du kannst tun, was du für richtig hältst. Finden wirst du sie nicht, denn mit deinen Fähigkeiten kannst du weder eine Raumzeitfalte erkennen noch in sie eindringen. Und nun laß mich meine Arbeiten fortsetzen.«

Der syntronische Wurm verschwand kommentarlos.

\*

Zwei Stunden später war Alaska schon wieder auf den Beinen. Der kurze Schlaf hatte ausgereicht. Er fühlte

sich wieder besser. Nach einer intensiven Erfrischung verließ er seine Unterkunft.

Die erste Überraschung war, daß der Roboter XA-23 verschwunden war. Auch als er ihn über Funk rief,

meldete er sich nicht. Auch die Zentralsyntronik konnte ihn nirgends entdecken.

Der frühere Maskenträger holte seinen Hyperdim-Resonator und schaltete ihn ein. Dann machte er sich auf den

Weg nach 1-Quebec. Unterwegs begegneten ihm mehrere Roboter, aber er erfuhr nichts über den Verbleib der

verschwundenen Freunde.

Die Absicherungen, die Sato Ambush getroffen hatte, standen noch immer. Das erweckte den Eindruck, daß es

den Nakken nicht gelungen war, in den Laborbereich vorzudringen.

Tante Betty kam ihm entgegen. Der syntronische Wurm bestätigte, daß Sato seine Versuche fortführte. Er

erklärte ferner noch einmal die Weigerung des Wissenschaftlers, sich um die Verschollenen zu kümmern.

»Es sieht so aus«, fügte Tante Betty hinzu, »daß Sato kurz vor der Lösung des Problems mit den Tafelsplittern

steht. Er hat erste klare Worte dekodieren können.«

Alaska gab keinen Kommentar dazu. Wahrscheinlich handelte Sato sogar richtig, denn eine echte Gefahr sah

der Transmittergeschädigte für seine Freunde noch nicht. Er verabredete ein erneutes Treffen mit

dem Syntron

in einer halben Stunde. Dann setzte er seine Suche allein fort.

Er rechnete damit, daß er jetzt, da er allein war, auch von den Nakken in eine Falle gelockt werden würde. Er

wünschte das sogar herbei, denn wenn er mit den Freunden zusammen wäre, würde sich eher ein Ausweg für

die Befreiung finden. Daher wählte er kleine Nebengänge und ruhige Abschnitte, in denen keine Stützpunktroboter patrouillierten. Aber es kam ganz anders. Plötzlich erlosch in dem Quergang, durch den er

gerade schritt, das Licht. In seiner Nähe entstand ein Luftzug. Da mußte sich eine Tür geöffnet haben. Bevor er

seinen Handscheinwerfer einschalten konnte, legten sich zwei stählerne Arme um seinen Oberkörper. Er konnte sich nicht mehr bewegen.

Er wurde hochgehoben und weggetragen. Dabei vermutete er, daß man ihn aus dem Gang in einen Nebenraum

brachte. Der stählerne Griff ließ nicht nach. Eine Tür fiel ins Schloß, und an der Decke flammte das Licht auf.

Vor ihm stand ein Roboter des Stützpunkts. Er las dessen Nummer und merkte, daß es genau jener war, der ihn eigentlich hätte bewachen sollen.

Es war XA-23.

»Loslassen!« befahl er. »Was geht hier vor?«

Der Roboter reagierte nicht. »Wir sind von der zentralen Kontrolle entbunden worden«, erklärte XA-23. »Wir gehorchen neuen Herren.«

»Wem?« wollte Alaska wissen. »Das geht dich nichts an! Wir erfüllen nur unseren Auftrag. Unsere Herren

verlangen von dir, daß du Sato Ambush dazu bewegst, sofort die Versuche mit der Amimotuo und den dreizehn

Fragmenten der Zeittafeln einzustellen. Wenn du nicht tust, was sie verlangen, werden deine Freunde und du getötet.«

»Auch wenn die Nakken euch unter ihre Kontrolle gebracht haben«, erwiederte Saedelaere, »so können sie euch nicht zu Mordinstrumenten machen. Wenn sie einen von uns töten wollen, dann müßten sie es schon selbst tun.

Und das werden sie nicht wagen, selbst wenn Sato etwas entdeckt, das sie nicht verraten haben wollen. Sagt

euren Herrn, den beiden Nakken, daß Sato seine Versuche in Kürze abschließt. Er steht kurz vor der Lösung,

wenn er diese nicht schon hat. Und sagt ihnen, daß ich ihre Raumschiffe auf dem Heleios-Mond Sthenelos

entdeckt habe. Die Informationen darüber sind längst bekannt, denn wir haben auch den Hyperfunksender

unserer QUEBRADA repariert. Die Nakken haben schlecht gearbeitet. Sie waren wohl zu hektisch und

nervös.« Die beiden Roboter reagierten nicht. »Und dann sagt ihnen noch etwas: Alaska

Saedelaere läßt sich nicht erpressen. Und Sato Ambush auch nicht. Und jetzt läßt mich frei!« Vieles vom Gesagten war Bluff gewesen, reiner Bluff. Aber vielleicht lag gerade darin eine Chance, die Nakken geistig aufzuweichen.

Die Roboter reagierten nicht, aber aus den Kontrollsignalen an XA-23 erkannte Alaska Saedelaere, daß dieser sendete und auch Informationen empfing.

Dann erlosch plötzlich das Licht. Der Roboter mit dem stählernen Griff ließ ihn frei. Alaska Saedelaere bekam einen Stoß in den Rücken und torkelte nach vorn. Er wollte sich auffangen, aber das gelang nicht mehr. Er fiel auf sein Gesicht.

Ein anderes Licht flammte auf. Als Alaska sich aufrichtete, sah er zuerst drei Paar Stiefel und dann Ernst Ellert, Testare und Nobby Sipebo.

»Willkommen in der Raumzeitfalte«-, sagte der Cappin.

»Wo sind die Nakken?« brachte Alaska über die geschundenen Lippen.

»Das frage ich mich auch«, antwortete Ernst Ellert. »Gesehen habe ich noch keinen. Aber ich weiß, daß sie hier sind.«

10.

Sato Ambush wußte nicht mehr, der wievielte Versuch es war, einen längeren Zusammenhang aus den dekodierten Impulsfolgen zu gewinnen. Immer stärker glaubte er, daß die Zahl der Tafelsplitter einfach zu gering war, als daß sich irgendwo eine ausreichend lange Information finden ließe. Vieles deutete darauf hin, daß er entweder noch nicht die absolut richtigen Hyperimpulsfolgen verwendete oder daß die Splitter schon bei ihrer Entstehung Schaden erlitten hatten.

Aber unverdrossen probierte er es weiter, denn nach seiner Theorie konnte selbst in dem winzigsten Fragment eine verständliche Aussage stecken. Wieder und wieder fütterte er die Impulsfolge in die Syntronik, aber mehr als einzelne Begriffe kamen dabei nicht zum Vorschein.

Dann endlich erschien auf dem Bildschirm ein verständlicher Halbsatz:

*... Notsituationen, für die es keinen Lösungsweg ...*

Sato Ambush konzentrierte die weitere Suche auf den Splitter, aus dem dieser Satz gewonnen worden war. Er war sich dabei darüber im klaren, daß die Dekodierung der empfangenen Impulse keine »Übersetzung« darstellte, sondern stets nur eine sinngemäße Interpretation. Eine andere Syntronik hätte den Satz auch so darstellen können:

*Gefährliche Lage, aus der es keine Rettung gibt.*

Er spürte, daß er auf dem richtigen Weg war. Und plötzlich füllte sich der ganze Bildschirm mit Schriftzügen.

Dem Pararealisten stockte der Atem, als er zu lesen begann:

*Es war zu der Zeit vor über 50000 Jahren, als die Völker Hangays den gewaltigsten Hilferuf starteten, den das Universum Tarkan je erlebt hatte. Der Schrei war mächtig, und er durchdrang die Grenzen des Daseins. Es war ein Aufbegehren in der Not. Der Schrei erreichte ein anderes Universum - Meekorah. Er pflanzte sich dort fort, bis er geborgen wurde. Die Wesenheit, die den Hilferuf aufnahm, war die Superintelligenz ESTARTU.*

»Der Text kann fortgesetzt werden«, meldete die Syntronik.

»Weiter!« sagte Sato Ambush ungeduldig.

*ESTARTU beschloß spontan, den bedrohten Völkern zu Hilfe zu eilen. Sie verließ ihre Mächtigkeitsballung, und sie verließ ihr Universum. Im Universum Tarkan stellte sie sich gegen einen übermächtigen Feind - gegen das Hexameron. Aber der Herr Heptamer und seine Fürsten erwiesen sich als zu stark. ESTARTU drohte zu unterliegen. In ihrer Not beschloß sie, sich durch Dezentralisierung unangreifbar zu machen. Auf Ambushs Zeichen füllte sich der Schirm erneut. ESTARTU wußte, daß sie durch die Dezentralisierung zwar dem Untergang entgehen konnte, aber ihr war auch klar, daß sie so den Kampf nicht fortführen konnte und letztlich unterliegen würde. Vor ihrem Abschied wandte sie sich an die Völker Hangays, die sich unter dem Namen Kansahariyya zusammengeschlossen hatten.*

*Sie forderte diese Völker auf, eine andere Superintelligenz aus dem Universum Meekorah um Hilfe zu bitten.*

*Diese andere Superintelligenz war ES.*

Die Syntronik bot sofort die nächste Passage an.

*Niemand wußte, wo man ES suchen sollte. Daher wurde ein Volk der Kansahariyya beauftragt, ES zu finden.*

*Bei den anderen Völkern geriet diese Tatsache bald in Vergessenheit, denn von ES zeigte sich keine Spur, und der Kampf ums Überleben nahm immer größere Ausmaße an. Das Volk der ES-Sucher aber vergaß seinen Auftrag nie. Es wird ihn auch nie vergessen, selbst wenn die Suche keinen rechten Sinn mehr hat, denn der Auftrag wurde ein geistiger Bestandteil dieses Volkes.*

Sato Ambush fieberte nun dem nächsten Informationspaket entgegen. Als der Bildschirm sich neu füllte, stand

da nur noch ein einziger Satz: *ES-Sucher - das ist seit undenklichen Zeiten die Bestimmung der Nakken.*

\*

Die Erkenntnisse waren für Sato Ambush überwältigend. Und die möglichen Schlußfolgerungen strapazierten

schon jetzt seine Phantasie. Noch einmal konzentrierte sich der Pararealist aber auf seine Aufgabe. Seine Logik

sagte ihm, daß in diesem Tafelsplitter noch mehr stecken konnte. Und jetzt, da er einmal auf der richtigen Spur

war, wollte er alle möglichen Informationen haben. Später würde noch genug Zeit sein, mit den Freunden zu

diskutieren und weiterreichende Überlegungen anzustellen.

Er setzte die Bestrahlung der Amimotuo und dieses Tafelsplitters fort und ließ von der Automatik die

Modulation weiterhin leicht schwanken. Ein Signal verriet, daß er einen weiteren Resonanzpunkt gefunden

hatte. Das Fragment schickte eine neue Folge aus, die die Empfänger verarbeiteten und an die Syntronik weiterleiteten.

Als dann der dekodierte Text erschien, merkte der Wissenschaftler sogleich, daß er einen gewaltigen zeitlichen

Sprung gemacht hatte. Für die zeitlichen Maßstäbe, nach denen ES wohl rechnete, befand er sich fast in der Gegenwart.

*Die Große Kosmische Katastrophe, die auch DORIFER-Schock genannt wurde, bewirkte die unterschiedlichsten Dinge. Eine Ableitung der Veränderungen berührte das Bewußtsein der Nakken. Sie hatten*

*zwar ihre Bestimmung nie vergessen, aber jetzt trat der Drang, nach der Superintelligenz ES zu suchen, wieder*

*deutlicher in den Vordergrund. Die Umstände waren für die ES-Sucher ungünstig. In ihrer ganz eigenen*

*Wertvorstellung hielten sie es daher für angebracht, sich mit einem Wesen namens Monos zu verbinden, um so*

*die erhoffte technische Hilfe für die Suche nach der Superintelligenz zu erhalten. Als dieses Wesen Monos*

*begann, die ganze Milchstraße zu isolieren und auch fortan isoliert zu halten, unterstützten die Nakken auch*

*dies. Sie sahen in der Milchstraße das Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES. Und mit der Isolierung*

*glaubten sie, daß sich ihre Chance, ES zu finden, vergrößerte. Denn nun konnten sie sich relativ ungestört der*

*Suche widmen. Im Zug dieser Maßnahmen begannen die Nakken mit weitreichenden Experimenten. Sie waren*

*sich darüber im klaren, daß ES nicht im Normalraum existierte. Und selbst mit ihren 5-D-Sinnen konnten sie*

*ES nicht entdecken. Daher konzentrierten sie sich auf die Versuche mit Raumzeitfalten, denn davon*

*versprachen sie sich neue Wege, ES zu finden.*

In Sato Ambushs Kopf überschlugen sich die Gedanken. Es waren nicht viele Informationen, die er gewonnen

hatte, aber sehr weitreichende. Vieles mußte er nun unter einem ganz anderen Blickwinkel sehen. Der kleine

Wissenschaftler hockte eine ganze Weile einfach da und starrte auf den Bildschirm.

»Es folgt noch ein Zusatz, ähnlich einer Fußnote«, teilte die Syntronik mit. »Soll ich sie darstellen?«

»Her damit!« sagte der Pararealist.

Diese Datei ist eine Sicherheitskopie der Originaldatei der Zeittafeln von Amringhar, erstellt vom

*Chronisten*

*von ES.*

Danach folgte eine längere Symbolkette aus binären Zeichen. Die Syntronik bemerkte dazu, daß sie diese

Zeichenfolge ganz eindeutig aus der empfangenen Impulsfolge des Tafelsplitters dekodiert hatte, aber auch, daß

diese Kette keinen Sinn ergab.

»Versuche es weiter!« verlangte Sato Ambush. »Es muß sich um eine Information handeln, vielleicht um eine, die doppelt kodiert wurde.«

Tante Betty tauchte neben dem Mann auf.

»Ich habe eine tolle Neuigkeit«, sagte sie.

»Ich auch«, meinte Ambush.

»Ich weiß«, antwortete der syntronische Wurm. »Ich habe alles mitgelesen. Und doch ist meine Neuigkeit auch nicht zu verachten.«

»Du hast die Verschwundenen gefunden?«

»Nein, aber ich denke, sie werden sehr bald auftauchen. Es ist etwas anderes. Draußen in der realen Welt stehen

zwei Wesen vor dem Eingang zur Laborhalle. Es handelt sich um zwei Nakken, und sie heißen Varonzem und

Shaarim. Sie bitten dich, die pararealen Komponenten und die Energiefelder abzuschalten. Sie möchten mit dir

sprechen. Sie sagten mir, daß sie aufgeben.«

»Das ist allerdings eine Neuigkeit.« Sato Ambush staunte. Aber dann reagierte er und erteilte der Syntronik

verschiedene Anweisungen. Diese wurden über gesicherte Verbindungen an andere Systeme des Stützpunkts

weitergeleitet. Und von dort wurden die Energiefelder der Quasi-Raumzeitfalte desaktiviert.

Der Laborbereich war wieder für jedermann zugänglich.

Die Schotte der Schleusen öffneten sich auch prompt. Die beiden Nakken kamen langsam auf ihren Modulen

hereingekrochen.

Hinter ihnen kamen Alaska Saedelaere, Ernst Ellert, Testare und Nobby Sipebo auf dem Korridor angelaufen.

»Diese Burschen haben uns in Raumzeitfalten gefangen gehalten«, schimpfte der Cappin. »Ich finde, daß ...«

»Laß es gut sein«, unterbrach ihn der Pararealist. »Ich glaube, sie haben eingesehen, was sie falsch gemacht

haben.«

Varonzem machte sich zum Sprecher.

»Es ist dir gelungen, Sato Ambush, unser Geheimnis zu lüften. Wir sind darüber nicht glücklich. Doch was wir

getan haben, mußten wir tun. Jetzt ist alles vorbei. Die Roboter, die wir zeitweise benutzt haben, sind entlassen

worden.«

»Das klingt fast so«, antwortete Ambush, »als sei eine Last von dir gefallen. Es klingt auch so, als müßtet ihr

euch für das schämen, was für euch als ES-Sucher der Lebensinhalt ist.«

»Es ist so, wie es ist.« Klarer wollte sich Varonzem wohl nicht ausdrücken. »Dir habt es erfahren, und damit ist es genug.«

Tante Betty hatte inzwischen dafür gesorgt, daß die vier Befreiten die Informationen zu lesen bekamen, die

Sato Ambush aus den Tafelsplittern gewonnen hatte.

»Jetzt wird mir einiges klar«, dröhnte Ernst Ellert. »Nicht nur Paunaros seltsames Gehabe auf Akkartil. Als er

mit mir ins Paura Black Hole geflogen war, hatte er erkannt, welche Entdeckung ich aus den Splittern machen

könnte. Ich hätte die Wahrheit über die Bestimmung der Nakken erfahren. Deshalb haben sich alle Nakken

gegen uns gestellt. Und deshalb habt ihr beiden hier versucht, die Experimente zu sabotieren. Ein Glück für

uns, daß da noch der eigenbrötlerische Udivar war,«

Varonzem und Shaarim stritten das nicht ab.

»Shaarim«, sagte Sato Ambush. »Du hast zu mir einmal im Humanidrom gesagt, ihr Nakken sucht das

*Unerklärbare*. Du erinnerst dich sicher daran. Deute ich diesen Satz richtig, wenn du damit ausdrücken

wolltest, daß alle Nakken die Bestimmung, ES-Sucher zu sein, in sich tragen?«

»Du bist ein kluges Wesen«, entgegnete Shaarim.

»Wir alle müssen mit dem existieren, was wir jetzt wissen«, erklärte Varonzem. »Wenn ihr keine Einwände

habt, dann möchten wir jetzt gehen. Unsere Raumschiffe ZIMDAR und JEEXEL hat Alaska Saedelaere ja auf

dem Mond Sthenelos entdeckt. Wir werden sie hierher beordern und dann verschwinden.«

Die beiden Nakken glitten hinaus. Niemand dachte daran, sie aufzuhalten. Nobby Sipebo begleitete sie. Und

Tante Betty schloß sich ihrem Herrn an.

Die drei Wahrheitssucher und Sato Ambush waren allein. Es gab nur ein Thema: die aus den Tafelsplittern

gewonnenen Informationen.

Alaska Saedelaere und Testare blieben zunächst schweigsam. Sie hörten sich an, was Ernst Ellert und Sato

Ambush an Theorien und Gedanken aus den Informationen der Splitter entwickelten.

»Ich sehe die ganze Sache eigentlich ganz einfach«, meldete sich Alaska schließlich. »ES steckt hinter den

Zeittafeln. Wir sind auf der richtigen Spur.«

Alaskas Worte fanden Zustimmung, aber der Pararealist wies ihn darauf hin, daß oberflächliche Schlußfolgerungen gefährlich sein konnten.

Der ehemalige Maskenträger blieb auch jetzt ruhig.

»Natürlich habe ich auch andere Gedanken.« Alaska stützte den Kopf in die Hände. »Ich war irritiert durch die

Raumzeitfalten-Tricks der beiden Nakken. Bei unserer Ankunft auf Heleios haben mich Nobby und seine Tante

Betty genervt.«

»Was hast du aus den Informationen gefolgert, die uns dieser Tafelsplitter verraten hat?« Sato Ambush lenkte ihn auf die Kernfrage hin.

»Ich habe zwar vieles der jüngsten Geschichte nicht selbst miterlebt oder aus ganz anderer Warte gesehen, aber es war wohl so, daß ESTARTU wiedergeboren wurde. Oder soll ich von einer Neuerstehung sprechen? Für die Nakken als ES-Sucher mußte die Auferstehung der Auftraggeberin fast wie eine Erfüllung ihrer Bestimmung gewesen sein. Zu dieser Zeit haben sie wohl auch etwas von ES gefühlt, aber gefunden haben sie ES nie.«

»Du denkst in den gleichen Bahnen wie ich«, sagte Sato Ambush. »Für die Nakken ging die Geschichte so weiter: Sie waren ganz nah an ES, aber da erfolgte der DORIFER-SCHOCK. Hangay verließ Tarkan und kam nach Meekorah. Die Weichen, die vor über 50000 Jahren gestellt worden waren, führten den Zug der Geschehnisse plötzlich in eine Richtung, von der niemand wußte, daß sie überhaupt existierte.«

»Die Nakken«, folgerte Alaska Saedelaere, »richteten sich nach dem DORIFER-Schock auf. Jetzt besaßen sie

ganz andere Voraussetzungen, um ES zu finden. Sie befanden sich im Universum Meekorah!

Und hier hatte ES

seinen Platz. So hatte es ESTARTU mitgeteilt.«

»Die Nakken begannen zu experimentieren«, ergänzte Sato Ambush. »Sie suchten nach neuen Wegen, ES zu

finden. Die Nakken waren nah an ES, aber dann erfolgte der DORIFER-Schock, wie du schon sagtest. Damit

war für sie ES - ihre Bestimmung - plötzlich wieder verschwunden. Wen wundert es da, wenn sie alles

versuchten, das zu ändern? Keinen! Mit Hangay aus dem Universum Tarkan hatten sie aber nun scheinbar viel

bessere Möglichkeiten, den Auftrag ESTARTUS zu erfüllen. Sie arbeiteten auf allen Ebenen, die Erfolg

versprachen, denn für sie zählte nur der Erfolg als ES-Sucher.«

»Es ist verrückt«, meinte Testare. »Auch wir suchen nach ES.«

»Ihr müßt etwas weiter denken.« Sato Ambush ging nicht auf den Einwurf des Cappins ein. »Die Nakken

begannen mit den Experimenten der Raumzeitverfaltungen und den parallelen Wirklichkeiten. Sie wollten in

die Zukunft sehen. Aber eins haben sie nicht mit ihren 5-D-Sinnen erfaßt: Man kann nichts aus einer

potentiellen Zukunft holen, um in der Gegenwart diese potentielle Zukunft zu verändern.«

»Man kann Wahrscheinlichkeiten berechnen.« Ernst Ellerts Einwurf fand keinen Widerspruch.

»Die

Erkenntnisse ändern aber wenig am realen Leben.«

»Aus den Informationen der Tafelsplitter schließe ich noch etwas«, fuhr Sato Ambush unbirrt fort. »Die

Nakken wagten dann sogar mehr, nämlich zwischen dem Paura-Loch in der Magellanwolke und

dem Perseus

Black Hole einen Zeittransmitter aufzubauen. Perry Rhodan hat das zu spüren bekommen. Die Technik der Zeittransmitter hatten die Nakken nicht entwickelt. Diese Technik hatten sie von den Archäonten übernommen.

Oder was glaubt ihr?«

»Ich verstehe«, sagte Alaska Saedelaere. »Die Nakken versuchten - und vielleicht versuchen sie es noch heute -

, ES in der Vergangenheit oder gar in einer potentiellen Zukunft zu finden. Deshalb förderten sie den Bau der Zeittransmitter.«

»Sie kennen nur ein Ziel.« Testare wirkte plötzlich bedrückt. »Und sie kannten nur ein Ziel. Es galt nur eins -

ES zu finden. Dafür war ihnen alles recht, auch das Experimentieren mit Raumzeitfalten oder parallelen

Wirklichkeiten. Wir haben das gleiche Ziel. Wir wollen ES finden. Und die Nakken beweisen uns, daß es ihnen

nicht möglich gewesen ist.«

Damit waren die wichtigsten Schlußfolgerungen angesprochen worden.

\*

Sato Ambush, der fast zwei Tage nichts gegessen hatte, zog sich in eine stille Ecke zurück und speiste erst

einmal ausgiebig. Er hörte nur mit einem Ohr zu, als die Syntronik mitteilte, daß sie keinen Weg gefunden

hatte, aus der Symbolkette am Ende der letzten Datei einen lesbaren Text zu machen. Zudem behauptete sie,

das sei unmöglich.

Der Pararealist hing seinen Gedanken nach, und er hatte nicht die Absicht, diese mit den Freunden zu teilen.

Sechs Monate hatte er bei den Nakken auf Akkartil verbracht und dabei manches über ihre fremdartige Psyche

gelernt. Ein Rätsel würden sie zwar auch weiterhin bleiben, aber in Verbindung mit dem jüngsten Auftreten von

Varonzem und Shaarim ergaben sich doch Schlußfolgerungen.

Die beiden hatten beschämmt gewirkt, aber doch auch erleichtert. Es war schon merkwürdig, daß sich beides aus

der Aufdeckung ihres Geheimnisses ergab. Und wenn ihn nicht alles täuschte, dann hatten die beiden Heleios

mit geringeren Sorgen verlassen, als sie sie bei der Ankunft gehabt hatten.

Es gab keinen Beweis für die Schlußfolgerung, die er daraus zog. Aber sein logischer Verstand lieferte eine

Erklärung dafür, daß die beiden Nakken *recht zufrieden* gewirkt hatten.

Sie waren froh darüber gewesen, daß Sato Ambush nicht mehr von ihrem Geheimnis aufgedeckt hatte!

Sie waren froh darüber, daß der Terraner nur einen Bruchteil der ganzen Wahrheit erfahren hatte! Für den Wissenschaftler stand damit fest, daß hinter der Bestimmung der Nakken doch noch mehr stecken mußte als die ewige Suche nach ES.

Nobby Sipebo kam in Begleitung von Tante Betty zurück und berichtete, daß die Nakken abgeflogen seien.

Ambush hatte seine Mahlzeit beendet und begab sich wieder zu den drei Suchern.

»Wir haben auch etwas entdeckt!« rief ihm Testare zu. »Ich habe ein bißchen mit der unlesbaren Symbolkette

gespielt. Das sind keine Kodes für Zahlen oder Buchstaben, Sato. Ich habe die Folge systematisch in Zeilen aufgereiht. Dabei ist ein Bild entstanden.«

Die Syntronik hatte schon Ausdrucke der Symbolkette in der von Testare mehr durch Zufall gefundenen Form

hergestellt. Alaska und Ernst hielten diese in den Händen, und beide hatten nachdenkliche Mienen aufgesetzt.

Der Cappin reichte dem Wissenschaftler einen Ausdruck. Auf der Folie war das Bild einer Taube zu sehen.

»Die Taube«, sagte Testare. »Die Taube aus der Barkonidenstation von Kembayan.«

»Die Taube und ES«, ergänzte Ernst Ellert. »Wenn es irgendwie geht, möchten Testare und ich so schnell wie

möglich nach Kembayan.«

»Das kann ich verstehen«, entgegnete Sato Ambush. »Das ist sicher ein wichtiger Weg. Etwas Zeit müßt ihr

mir aber noch geben, denn ich bin ja auf eure QUEBRADA angewiesen. Setzt mich zuvor auf Akkartil ab. Mit

den Nakken und ihrem Hausverbot komme ich schon zurecht.«

»Fliegt ihr nach Akkartil und Kembayan«, tönte Tante Betty. »Nobby und ich bleiben hier.«

## E N D E

*Sato Ambush, der Pararealist, der das Geheimnis der Nakken entdeckt hat, läßt nicht locker, denn er ist davon*

*überzeugt, daß es bei Paunaro und Genossen noch eine ganze Menge zu enträtseln gibt. Doch seine*

*Handlungsweise führt letztlich zum »Chaos im Humanidrom«...*

*CHAOS IM HUMANIDROM - unter diesem Titel erscheint auch der von Kurt Mahr verfaßte Perry Rhodan-*

*Band 1516.*

## **Computer: DREIZEHN SCHERBEN**

Manchmal, wenn es um die erstaunlichen Abenteuer des Trios Saedelaere, Ellert und Testare geht, fällt es

einem schwer zu glauben, daß da nur der Zufall und das Glück die Hand im Spiel haben. Wie war das doch mit

dem Fund der dreizehn Zeittafelfragmerte im Schutt auf der Oberfläche des Asteroiden Amringhar, im Innern

des Paura Black Hole? Natürlich ist jeder bereit zu glauben, daß die Zeittafeln nicht völlig zu Staub zerfallen

sind; daß wenigstens noch ein paar Bruchstücke von handhabbarer Größe übrigblieben. Und daß einer, der

schlau genug war, sich auf Amringhar umzusehen, diese Bruchstücke finden konnte. Weiter nichts als

Schlauheit und Glück sind dazu erforderlich. Oder?

Um es gleich zu sagen: Wir wissen die Antwort noch nicht. Es konnte, wenn man die Phantasie

ein wenig  
dehnt, tatsächlich ein Zufall gewesen sein, der den drei Suchern die dreizehn Fragmente in die Hände spielte.  
Nachdem man den Dateninhalt der Scherben zur Kenntnis genommen hat, kommt man allerdings zu dem  
Schluß, daß die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses sich auf nicht mehr als eins zu einer Milliarde  
beläufen kann. Welche Alternative bleibt? Soll man annehmen, daß irgendwer - vielleicht der geheimnisvolle  
Chronist von ES? - die dreizehn Fragmente mit Absicht dort im Schutt deponiert haben konnte, weil er wußte,  
daß eines Tages jemand kommen würde, der sich brennend für den Dateninhalt der Zeittafeln interessierte und  
dem gezielt Informationen geliefert werden mußten?  
Wie gesagt: Wir wissen es nicht. Auf den 13 Splittern sind Daten enthalten, die sich auf die Nakken beziehen.  
Wenn die Zeittafeln von Amringhar tatsächlich vom Chronisten von ES angelegt, eingerichtet oder beschrieben  
worden sind - wie immer man dazu sagen mag -, warum ist darauf ausgerechnet von den Nakken die Rede, die  
doch aus einem anderen Universum stammen? Aus den Daten kommt Erstaunliches zutage. Von ESTARTU hat  
man im Jahre 448, kurz vor dem Transfer des letzten Hangay-Viertels, gehört, daß man von den Nakken kein  
Interesse für die Belange des Augenblicks erwarten dürfen. Sie seien mit einer ganz anderen, größeren Aufgabe  
befaßt. Welche Aufgabe das ist, darüber ließ sich die Superintelligenz nicht aus. Wir wissen's erst jetzt: Die  
Nakken sind ES-Sucher. Vor rund fünfzigtausend Jahren, als ESTARTU unter dem Druck des Hexameron  
gezwungen wurde, sich in winzige Bestandteile aufzulösen und die Fragmente ihrer Substanz auf Juatafu und  
Benguel zu verteilen, da bedurfte sie der Hilfe, und die Hilfe konnte nur von einer anderen Superintelligenz  
kommen, nämlich von ES, das ESTARTU ihren Bruder nennt. Nach diesem Bruder zu suchen.  
Das war der Auftrag, den sie den Nakken erteilte.  
Interessant ist natürlich auch die Methode, mit der Zugang zu den Daten gefunden wird. So ganz allem  
daliegend, lassen sich dreizehn Scherben nicht abfragen. Man muß sie mit einer Ami-motuo in Wechselwirkung  
bringen. Dann erst sind sie bereit, ihren Inhalt von sich zu geben. Von den Amimotous ist gesagt worden, sie  
seien Abstraktspeicher, also Inhaltsverzeichnisse mit jeweils einer knappen, wortkargen Zusammenfassung der  
individuellen Informationsgehalte der Zeittafeln von Amringhar. Es erscheint durchaus logisch, daß man an die  
Informationen - und möge es sich auch anstatt um die intakten Tafeln nur um dreizehn winzige

Splitter drehen -

nur auf dem Weg über den Abstraktspeicher herankommt. Wie die drei Sucher auf diese Idee kommen und wie

es Sato Ambush gelingt, den Scherben durch Koppelung mit der Amimotuo tatsächlich einen Teil ihres

Dateninhalts zu entlocken, das konnte man fast schon als Akte der Genialität bezeichnen. Die Betonung liegt

allerdings auf dem Wort Teil. Die Splitter haben langst noch nicht alles von sich gegeben, was sie wissen, und

den Nakken, die Ambush und seinen drei Freunden auf die Finger schauen, scheint's so gerade angenehm. Fast

sollte man meinen, daß im noch nicht entschlüsselten Informationsteil Dinge enthalten seien, vor deren

Enthüllung die Schneckenartigen sich furchten, und als freuten sie sich darüber, daß Sato Ambush auch mit

Hilfe der Amimotuo an diese Informationen nicht herankommen konnte. Aber gehen wir noch mal einen Schritt

zurück. Vor fünfzigtausend Jahren lebten die Nakken im sterbenden Universum Tarkan - mit Ausnahme jener

wenigen, die an Bord der NARGA SANT ins Standarduniversum gelangt waren Welchen Sinn hat es, einem

Volk den Auftrag zur Suche nach einer Superintelligenz zu geben, deren Mächtigkeitsballung sich in einem

anderen Kosmos befindet? Wenn wir eine Zeitlang über diese Fragen nachdenken, kommt uns zum

Bewußtsein, daß wir über Superintelligenzen, sooft wir es mit ihnen im Lauf der vergangenen fast 2800 Jahre

auch zu tun hatten, nur sehr wenig wissen.

Sollen wir wirklich glauben, daß ES seinen dauernden Sitz auf einer Kunstwelt namens Wanderer oder einem

ähnlichen, im vierdimensionalen Kontinuum greifbaren Objekt hat? Ware es nicht wesentlich plausibler

anzunehmen, daß Superintelligenzen im Hyperraum sitzen und ihre Anwesenheit im 4-D-Raum - z.B. auf

Wanderer - nur dazu benutzen, um mit uns, die wir kaum über 3-D hinaus denken können, in Verbindung zu

treten, wann immer es ihnen behagt? Wenn aber ES tatsächlich im Hyperraum ansässig ist, dann muß es von

Tarkan aus ebenso zu finden sein wie vom Standarduniversum. Insofern erscheint uns der Auftrag, den

ESTARTU den Nakken gegeben hat, schon ein wenig sinnvoller Es stellt sich natürlich die Frage, warum es

den Nakken, obwohl sie auf ESTARTUS Geheiß durch die Juatafu zu besonderen Fähigkeiten der

fünfdimensionalen Wahrnehmung ausgebildet wurden, innerhalb von 50000 Jahren nicht gelungen ist, ES zu

finden. Wir nehmen an, daß im Lauf der Jahrtausende die Nakken das Interesse an ESTARTUS Auftrag

allmählich verloren, ihn zwar nicht vergessen haben, sich ihm aber doch nur mit verminderter Eifer widmeten.

Dann kam der Auftritt Benneker Vlings und Hirdals auf dem Planeten Narna, wobei klar wurde, daß Benneker

Vling eine Manifestation der Superintelligenz ES war Vling war kurz darauf verschwunden, ESTARTU kehrte

in ihre Mächtigkeitsballung zurück Das Ereignis muß den Nakken einen psychologischen Ruck gegeben und sie

veranlaßt haben, die Suche nach ES mit erneuter Intensität wieder aufzunehmen.

Wir haben da allerdings eine gewisse Verständigungsschwierigkeit. Offenbar ist doch ESTARTU wieder

»ganz beisammen«. Den Anlaß, aus dem sie ursprünglich um Hilfe bat, gibt es nicht mehr. Sie braucht keine

Hilfe mehr. Weswegen also fahren die Nakken fort, nach ES zu suchen? Wir verstehen ihre Mentalität nicht. Da

gibt es eine Menge zu klären. Fest steht jedoch, daß die Nakken sich plötzlich ihres Auftrags wieder erinnern,

daß sie ihm mit Eifer nachgehen und daß jeder, der daran interessiert ist, ES zu finden - das gilt insbesondere

für diejenigen, die im Oktober 1169 ihren Zellaktivator auf Wanderer haben abgeben müssen -, gut beraten

wäre, mit den Schneckenartigen zusammenzuarbeiten.